

# Palmöl – der perfekte Rohstoff?

*Eine Industrie mit verheerenden Folgen*



## Impressum

Bonn, Oktober 2015

### Herausgeber:

SÜDWIND – Institut für  
Ökonomie und Ökumene  
Kaiserstraße 201  
53113 Bonn  
Tel.: +49 (0)228-763698-0  
info@suedwind-institut.de  
www.suedwind-institut.de

### Bankverbindung:

KD-Bank  
IBAN: DE45 3506 0190 0000 9988 77  
BIC: GENODED1DKD

### Autorinnen:

Irene Knoke, Helena Inkeremann

### Redaktion und Korrektur:

Till Bethge, Sandra Grigentin-Krämer,  
Jessica Meier, Dorothee Nussbruch

V.i.S.d.P.: Martina Schaub

### Gestaltung und Satz:

www.pinger-edon.de

### Druck und Verarbeitung:

Brandt GmbH, Bonn,  
gedruckt auf Recycling-Papier

### Titelfoto:

Loading oil palm fruit/Center for  
International Forestry Research  
(CIFOR)/Flickr.com

Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen  
Entwicklungsdienstes, durch Brot für die  
Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst,  
durch den Evangelischen Kirchenverband  
Köln und Region sowie die Evangelische  
Kirche im Rheinland.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein  
SÜDWIND e.V. verantwortlich. Die hier  
dargestellten Positionen geben nicht  
den Standpunkt von Engagement Global  
gGmbH und dem Bundesministerium für  
wirtschaftliche Zusammenarbeit und  
Entwicklung wieder.

Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL  
im Auftrag des



## Inhalt

<b>1 Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2 Soziale und ökologische Risikofaktoren</b>	<b>4</b>
2.1 Eigenschaften, Anbau und Nutzung	4
2.2 Deutschlands Rolle auf dem Weltmarkt	6
2.3 Ökologische und soziale Aspekte	8
<b>3 Ein Blick in einzelne Länder</b>	<b>12</b>
3.1 Indonesien	12
3.2 Malaysia	15
3.3 Honduras	18
<b>4 Die Weiterverarbeitung von Palmöl</b>	<b>21</b>
<b>5 Nachhaltig oder einfach nur zertifiziert?</b>	<b>23</b>
<b>6 Literaturverzeichnis</b>	<b>26</b>

## Abkürzungsverzeichnis

DEG	Deutsche Entwicklungsgesellschaft
FELDA	Bundesbehörde für Landentwicklung – Federal Land Development Authority
FONAP	Forum Nachhaltiges Palmöl
IFC	Internationale Finanz Corporation – International Finance Corporation
ILO	Internationale Arbeitsorganisation – International Labor Organization
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – Organization for Economic Co-operation and Development
RSPO	Runder Tisch für nachhaltiges Palmöl – Roundtable on Sustainable Palm Oil
USDA	Landwirtschaftsministerium der Vereinigten Staaten – United States department of agriculture
WWF	World Wide Fund for Nature

Gefördert durch:



# 1 Einleitung

Der Palmölsektor ist in den vergangenen Jahren rasant gewachsen, heute ist Palmöl das wichtigste Pflanzenöl der Erde. Neben der menschlichen Ernährung, wird Palmöl auch für Haushalts- und Körperpflegemittel, als Kraftstoff und in der chemischen Industrie verwendet. Jedes zweite Produkt, das wir heute im Supermarkt kaufen können, enthält Palmöl. Etwa 85 % des global verfügbaren Palmöls werden in Indonesien und Malaysia angebaut, wo die Plantagen mittlerweile riesige Flächen einnehmen. Die ökologischen und sozialen Folgen sind verheerend.

Dass Palmöl in den letzten Jahren so beliebt geworden ist, hat vor allem zwei Gründe: Zum einen machen viele seiner Eigenschaften das Öl für zahlreiche Produkte sehr wertvoll: So hat es bei Zimmertemperatur eine feste Konsistenz und muss nicht chemisch gehärtet werden. Palmöl ist außerdem geschmacksneutral, besonders hitzestabil und sehr lange haltbar (Forum Nachhaltiges Palmöl 2015: o.S.). Zum anderen ist das Öl im Vergleich zu anderen pflanzlichen Ölen, wie z.B. Soja, Raps oder Sonnenblumen, besonders ertragreich. Da auch das Lohnniveau für die anstrengende Arbeit sehr niedrig ist, ist Palmöl vergleichsweise günstig.

Der Anbau von Ölpalmen ist arbeitsintensiv und von harter körperlicher Arbeit geprägt, besonders während der Flächenrodung, dem Pflanzen der Ölpalmen und der Ernte. Bis heute ist die menschliche Arbeitskraft in den Palmölplantagen nicht maschinell ersetzbar. Theoretisch wird eine Person pro zehn Hektar benötigt, in der Praxis reicht dies jedoch oft nicht aus und es werden ein bis zwei Helfer eingesetzt, oft sind dies Familienmitglieder oder Freunde. Schätzungen zufolge arbeiten in Indonesien und Malaysia 3,5 Mio. Menschen in der Palmölindustrie (Siagian 2013: 1).

Während gut ein Drittel der Ölpalmen in kleinbäuerlichen Betrieben angebaut wird, werden die restlichen zwei Drittel auf großen, überwiegend privaten Plantagen angebaut. Nur ein sehr geringer Anteil der Plantagen liegt in staatlichem Besitz (Accenture for Humanity United o.J.: o.S.). Während die Anpflanzung der großen Ölpalmplantagen oft zu Abholzung von Primär- und

Sekundärwäldern und somit zu schweren ökologischen Problemen geführt hat und immer noch führt, sind von solchen Plantagen in den vergangenen Jahren auch immer wieder Menschenrechtsverletzungen bekannt gemacht worden.

Die vorliegende Studie befasst sich verstärkt mit den Arbeitsbedingungen und solchen Menschenrechtsverletzungen in der Palmölindustrie. Dabei wird zunächst auf die Herkunft, die besonderen Eigenschaften und die Anbauggebiete von Palmöl eingegangen. Zudem wird ein Blick auf die Rolle Deutschlands auf dem Weltmarkt geworfen und es werden die sozialen und ökologischen Probleme beleuchtet, die mit dem großflächigen Anbau von Palmöl in Zusammenhang stehen. Die Untersuchung von drei Fallbeispielen (Indonesien, Malaysia und Honduras) deckt regionale Unterschiede auf. Daraufaufgehend wird der Blick auf die Weiterverarbeitung nach der Ernte gerichtet. Hierbei werden die Prozesse der Weiterverarbeitung erklärt und die einzelnen Arbeitsschritte definiert. Das letzte Kapitel untersucht mögliche Handlungsoptionen, die einen Beitrag dazu leisten können, die Palmölindustrie nachhaltiger und gerechter zu gestalten.



*Ölpalmplantagen drängen den Regenwald in den Anbaugebieten für Palmöl zurück, Foto: Wakx/Flickr.com*

## 2 Soziale und ökologische Risikofaktoren

### ► 2.1 Eigenschaften, Anbauggebiete und Nutzung

#### Die Ölpalme

Die Heimat der Ölpalme (*Elaeis guineensis*) liegt im tropischen Westafrika rund um den Golf von Guinea. Hier wurde sie schon vor der Entdeckung durch die Europäer im 15. Jahrhundert als Nutzpflanze angebaut. Heute wird die Ölpalme auch in Südamerika, vor allem aber in Südostasien angepflanzt. Die Ölpalme ist die wirtschaftlich bedeutendste Palmenart der Welt, denn aus ihren Früchten wird das begehrte Palmöl gewonnen, welches besonders für die Lebensmittelindustrie, aber auch für die Herstellung von Kosmetika, Agrotreibstoffen und in der technischen Industrie von Bedeutung ist. Heute wird die Ölpalme nahezu in allen Tropenregionen der Erde angebaut (Fischer 2012: o.S.; Forum Nachhaltiges Palmöl 2015: o.S.).

Die Ölpalme ist bezüglich Temperatur und Niederschlag äußerst anspruchsvoll und wächst daher nur in einem schmalen Gürtel entlang des Äquators. Sie benötigt ein feuchttropisches Klima mit einer Niederschlagsmenge von mindestens 100 mm monatlich und verträgt keine länger anhaltenden Trockenphasen. Zudem ist die Pflanze von Durchschnittstemperaturen zwischen 24°C und 28°C abhängig. Unter den Ölpflanzen liefert die Ölpalme den mit Abstand höchsten Ertrag je Hektar. Im Durchschnitt der Jahre 2010 bis 2012 konnten mit Ölpalmen 3,69 Tonnen Öl pro Hektar erwirtschaftet werden, für Raps, der überwiegend in Europa angebaut wird, waren es nur etwa 1,33 Tonnen und für Soja, meist aus Amerika, sogar nur 0,52 Tonnen pro Hektar. Die Sonnenblume bringt es zwar immerhin noch auf 0,86 Tonnen, aber auch das liegt deutlich unter dem Flächenertrag von Ölpalmen (WWF 2013: o.S.).

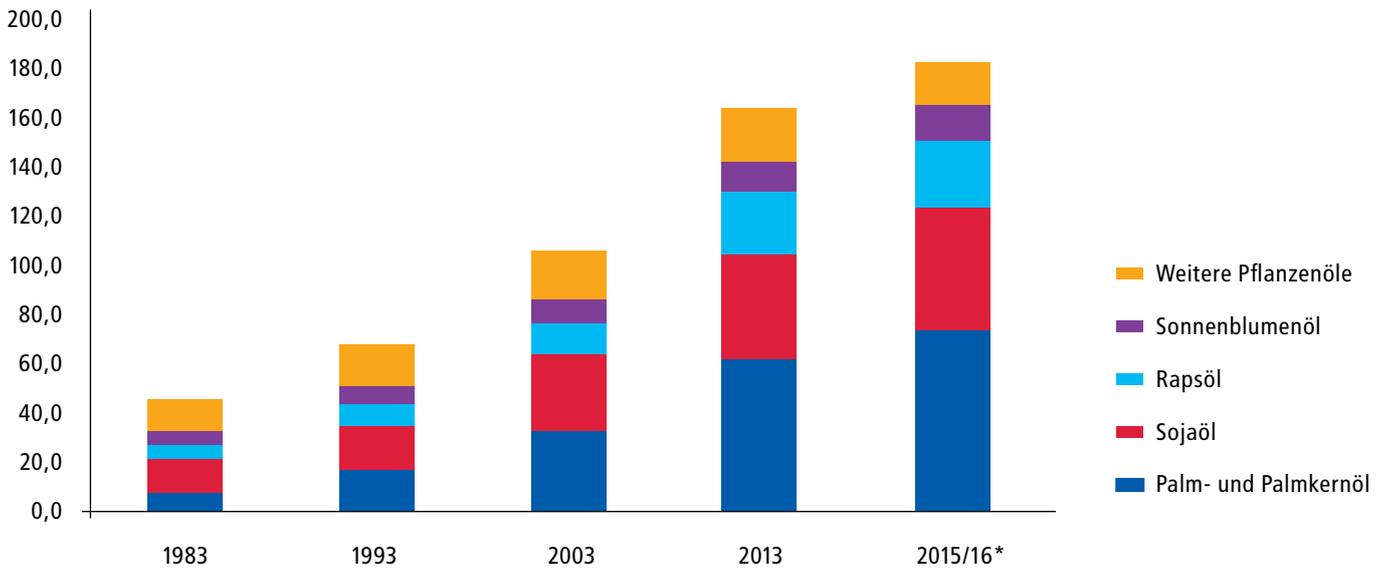
Aber selbst das sind nur Durchschnittswerte, in die die oft deutlich niedrigere Produktivität zum Beispiel in der kleinbäuerlichen Produktion einfließt. Die Ertragsmenge pro Ölpalme ist abhängig vom Alter des Baumes sowie der Pflege der Plantage und der Verfügbarkeit von Düngern und Spritzmitteln. Schätzungen gehen davon aus, dass unter günstigsten Bedingungen sogar ein Ertrag von acht Tonnen Öl pro Hektar möglich ist (Hütz-Adams 2011: 9). Insbesondere in Teilen Asiens ist der Anbau daher immer weiter vorangetrieben worden.

#### Ernte und Weiterverarbeitung

Nach der Pflanzung können nach drei bis vier Jahren die ersten Früchte geerntet werden, ab etwa sechs Jahren stabilisiert sich der Ertrag, bis er mit etwa 21 Jahren wieder so weit sinkt, dass die Ölpalmen auf den Plantagen in der Regel durch ertragreichere Jungpflanzen ersetzt werden. Pro Hektar werden auf Plantagen etwa 145 bis 160 Bäume gepflanzt. Die Ölpalmen produzieren das ganze Jahr über Früchte, so dass es keine feste Erntesaison gibt. Dennoch gibt es halbjährliche Haupt- und Nebenerntezeiten, wobei in der Haupterntezeit 80 % des Gesamtertrags anfallen. Pro Jahr wachsen bei einem reifen Baum dort, wo die Blätter im Stamm zusammen laufen, zwischen 12 und 18 Fruchtstände in großen Büscheln, die aus ca. 1.500 kleineren Früchten bestehen. Sie sind erntereif und ihr Ölgehalt am höchsten, sobald sie orangerot sind und anfangen, sich aus den Büscheln zu lösen. Dann können die Büschel bis zu 50 kg wiegen (Hütz-Adams 2011: 8; Fischer 2012: o.S.). Nach der Reife muss schnell geerntet werden, um den Säuregehalt in den Früchten gering zu halten (dieser steigt mit dem Reifegrad). Die Fruchtbüschel werden dann mit einer am Bambusstab befestigten Sichel von der Palme getrennt und zur nächsten Weiterverarbeitungsfabrik gebracht (Fischer 2012: o.S.).

Nach der Ernte der Fruchtbüschel müssen die Früchte innerhalb von 24 Stunden weiter verarbeitet werden, da die Früchte schnell verderben. In den weiteren Prozessen erhält man aus dem gepressten Fruchtfleisch das Palmöl, das überwiegend in der Lebensmittelindustrie, teilweise aber auch als alternativer Treibstoff verwendet wird. In deutlich geringeren Mengen wird aus den Samen der Ölpalme das Palmkernöl gewonnen, das ebenfalls für Nahrungsmittel verwendet wird, aber vor allem in der Kosmetik- und der Waschmittelindustrie gefragt ist.

**Graphik 1: Produktion von Pflanzenölen (in Mio. Tonnen) (1980-2015/16)**



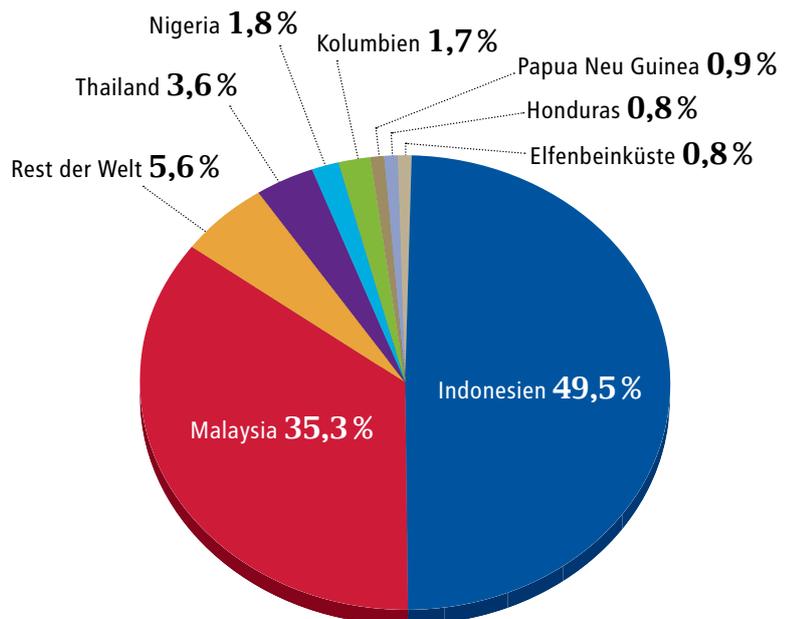
Quellen: FAOstat 2015 (für die Jahre 1983-2013); USDA 2015 (für 2015/16) \* Schätzung

Die weltweite Nachfrage nach pflanzlichen Ölen steigt, somit hat auch der Anbau von Ölpalmen in den letzten Jahren immer weiter zugenommen, da Palmöl auf dem Weltmarkt besonders gefragt ist (vgl. Graphik 1). Palm- und Palmkernöl machten 2013 rund 38 % der 162 Mio. Tonnen pflanzlicher Öle aus, die jährlich weltweit produziert wurden. Dennoch werden nur 6 % der globalen Flächen, die für die pflanzliche Ölproduktion genutzt werden, für den Anbau von Ölpalmen benötigt. Im Vergleich hierzu beanspruchte Soja 44 % der weltweiten Flächen, steuerte jedoch nur 28 % der global produzierten Ölmenge bei (OVID 2015: o.S.). Hierin zeigt sich die enorme Flächeneffizienz der Ölpalme aufgrund des hohen Ertrags pro Hektar. Wegen der sehr spezifischen Ansprüche der Ölpalme sind die potentiellen Anbaugebiete allerdings begrenzt und liegen in Gebieten mit hochsensiblen Ökosystemen und wichtigen Kohlenstoffspeichern. Der ökologische Schaden des Anbaus ist daher immens.

Heute wird die Ölpalme besonders in Asien auf großen Monokultur-Plantagen angebaut. Indonesien und Malaysia sind globale Marktführer in der Palmölproduktion (vgl. Graphik 2). Ihr Anteil macht 85 % der Weltproduktion aus. Thailand und Papua Neuguinea sind weitere Produzenten in der Region. In Lateinamerika hat sich in Kolumbien, Honduras und Ecuador eine Palmölindustrie entwickelt. In Afrika sind Nigeria und die Elfenbeinküste die wichtigsten Produzenten. Noch sind die Erträge pro Hektar hier jedoch wesentlich geringer als in Asien. Dies liegt vor allem an den weniger

produktiven Anbaumethoden; die afrikanischen Länder haben zudem noch Probleme mit der Weiterverarbeitung aufgrund fehlender Fabriken (Hütz-Adams / Voge 2014: 9ff.).

**Graphik 2: Produktion von Palmöl weltweit in Prozent nach Ländern (2013)**

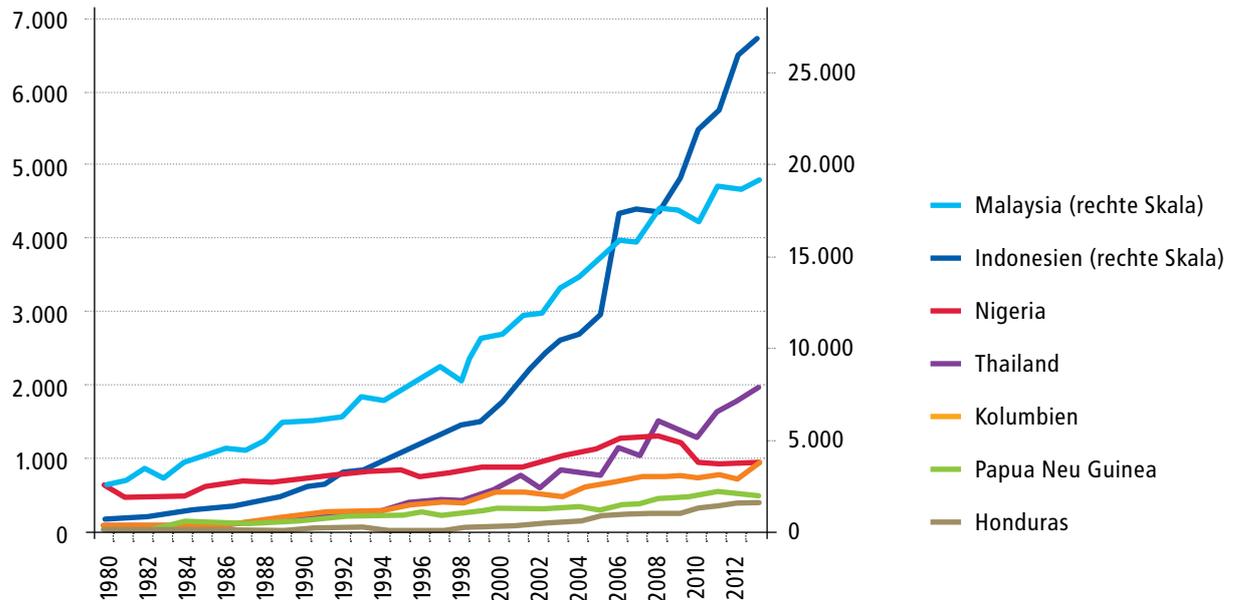


Quelle: FAOstat 2015

In nahezu allen diesen Ländern sind Produktion und Anbauflächen in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen, nirgends ist dies aber so dramatisch geschehen wie in Indonesien und Malaysia (vgl. Graphik 3). In den

letzten Jahren ist dies vor allem auf der Insel Borneo geschehen, auf der beide Länder Bundesstaaten haben. Auch in den kommenden Jahren wird ein starker Ausbau des Palmölsektors erwartet.

**Graphik 3: Entwicklung der Palmölproduktion in den wichtigsten Ländern (in 1.000 Tonnen) (1980-2013)**



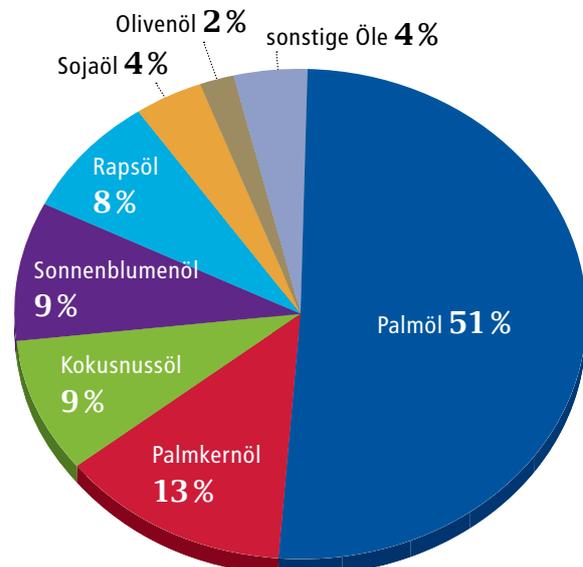
Quelle: FAOstat 2015

Anmerkung: Aufgrund der großen Dominanz von Indonesien und Malaysia sind deren Produktionswerte auf der Skala rechts ausgewiesen.

## ► 2.2 Deutschlands Rolle auf dem Weltmarkt

Deutschland hat einen hohen Verbrauch an pflanzlichen Ölen. Er lag 2013 bei 5,6 Mio. Tonnen. Einen großen Teil dieser pflanzlichen Öle produziert Deutschland zwar selbst, die hierfür benötigten Ölsaaten (vor allem Raps und Soja) werden jedoch zu großen Teilen importiert. Um den eigenen Bedarf zu decken, werden darüber hinaus aber auch fertige Öle importiert. 2013 waren es 2,9 Mio. Tonnen pflanzliche Öle. Hier dominieren die Öle, die aus der Ölpalme gewonnen werden (vgl. Graphik 4). Rapsöl bleibt dennoch mit 55% des hier konsumierten Öls das bedeutendste. Palmöl macht 20% des Verbrauchs in Deutschland aus, es folgen Sojaöl (7%), Palmkernöl (6%) und Sonnenblumenöl (5%) (OVID 2015: o.S.).

**Graphik 4: Deutscher Import pflanzlicher Öle 2013**



Quelle: Eigene Darstellung nach OVID 2015: o.S. (Import Pflanzenöle Deutschland 2013)

**Tabelle 1: Sektoren und Segmente, in denen Palm- und Palmkernöl eingesetzt wird**

Lebensmittel	Futtermittel	Energie	Wasch-, Reinigungs- & Körperpflegemittel	Chemie/ Pharmazie
Margarine und Brotaufstriche	Nutztierfuttermittel	Strom	Seifen	Bioschmierstoffe
Backwaren		Wärme	Haushalts-, Wasch-,	Pharmazeutika
Süßwaren		Transport	Pflege- und Reinigungsmittel	Kerzen
Convenience-Produkte			Industrielle Reiniger	Kunststoffe
Fleischerzeugnisse			Kosmetik	Gummi/ Kautschuk
Andere Nahrungsmittel				Farben und Lacke
Gastronomie				Andere Anwendungen
Fast Food				

Quelle: MEO Carbon Solutions 2015: 27f.

### Verwendung von Palmöl in Europa und Deutschland

Insgesamt wurden 2013 weltweit 57,4 Mio. Tonnen Palmöl und 6,4 Mio. Tonnen Palmkernöl verbraucht. Die EU ist eine der größten Verbraucherinnen und hat mit knapp 7 Mio. Tonnen Palmöl einen Anteil von 12 % am weltweiten Verbrauch. Hinter Indien und Indonesien liegt sie damit auf Platz drei. Für Palmkernöl sind die Zahlen ähnlich. Mit 0,7 Mio. Tonnen hatte die EU einen Anteil von knapp 11 % der Weltproduktion (MEO Carbon Solutions 2015: 36ff.).

Deutschland verbrauchte 2013 1,3 Mio. Tonnen Palmöl (das entspricht 2 % des global verfügbaren Palmöls) und ca. 0,33 Mio. Tonnen Palmkernöl (8 % der Weltproduktion) (Forum Nachhaltiges Palmöl 2015: o. S.). Dies berücksichtigt allerdings nur die direkten Importe. Wollte man den tatsächlichen Verbrauch von Palmöl in Deutschland ermitteln, müssten darüber hinaus all jene Produkte hinzugezählt werden, die als Endprodukte nach Deutschland importiert werden und bereits Palm- oder Palmkernöl enthalten. Es wird geschätzt, dass sich hierdurch der Verbrauch an Palm- und Palmkernöl in Deutschland nochmals um 0,34 Mio. Tonnen erhöht (MEO Carbon Solutions 2015: 46f.).

Die Deutschen haben einen durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 18,5 kg Palm- und Palmkernöl pro Jahr. Damit liegen sie weit über dem globalen Durchschnitt von 8,9 kg pro Kopf und Jahr und auch über dem europäischen Durchschnitt, der bei 15 kg pro Kopf und Jahr liegt (MEO Carbon Solutions 2015: 165f.). Die beiden Öle werden in insgesamt fünf Marktsektoren verwendet. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten des Palmöls in Deutschland.

Eine globale Betrachtung der Verwendung der beiden Öle zeigt, dass sie hauptsächlich in der Nahrungsmittelproduktion sowie für weitere industrielle Zwecke verwendet werden. 2011 wurden weltweit 68 % für Nahrungsmittel und 27 % in der Industrie verwendet. Nur 5 % wurden energetisch genutzt (Forum Nachhaltiges Palmöl 2015: o.S.). Es gibt jedoch große regionale Unterschiede in der Nutzung der beiden Öle. Während in Asien der Hauptteil des Palmöls zum Kochen bzw. in der Nahrungsmittelindustrie verwendet wird, ist dies nicht auf Europa oder auf Deutschland übertragbar. Das Palmöl wird hier zu mehr als 50% im energetischen Bereich (Transport, Strom und Wärme) verwendet (vgl. Tabelle 2).

**Tabelle 2: Sektoren, in denen 2013 in Deutschland Palmöl und Palmkernöl verwendet wurden**

Sektor	Verbrauch Palmöl (t)	Anteil	Verbrauch Palmkernöl (t)	Anteil
Lebensmittel	315.700	23 %	54.940	42 %
Futtermittel	140.000	10 %	0	-
Energie	753.500	55 %	0	-
Wasch-, Reinigungs- und Körperpflegemittel	24.500	2 %	62.800	47 %
Chemie / Pharmazie	131.000	10 %	14.200	11 %
Gesamt	1.364.700	100 %	131.940	100 %

Quelle: MEO Carbon Solutions 2015: 55

Für die EU liegen die Zahlen etwas darunter: Etwa 40 % wurden 2012 für energetische Zwecke und Treibstoff verwendet (IISD 2013: 6). Angesichts der bedeutenden Rolle, die die EU auf dem Verbrauchermarkt spielt, ist der Vorwurf, die Förderung von Agroenergie trage zum Boom des Palmölanbaus und damit zur Regen-

waldzerstörung bei, also durchaus berechtigt. Die EU hat zwar Kriterien entwickelt, nach denen das für Agrosprit verwendete Palmöl aus nachhaltigem Anbau stammen soll. Angesichts der starken Kritik an der Umsetzung entsprechender Maßnahmen, ist hier dennoch Vorsicht geboten (vgl. Kap. 5).



Brandrodung in Indonesien, Foto: GLOBAL2000/Flickr.com

### Herkunft des deutschen Palmöls

Ein großer Teil des Palmöls, das nach Europa gelangt, wird über den Hafen von Rotterdam eingeführt und von dort in andere Länder weiterverteilt. Entsprechend

stammen auch etwa 40 % der deutschen Palmölimporte aus den Niederlanden, für Palmkernöl sind es nur rund ein Viertel (MEO Carbon Solutions 2015: 40). Genaue Herkunftszahlen für die Anbauländer von Palmöl sind daher nur schwer zu ermitteln. Tatsächlich aber stammen nach Angaben des niederländischen Verbandes der Öl- und Fettindustrie rund 90 % des importierten Palmöls allein aus Indonesien und Malaysia, der Rest stammt aus Papua Neu Guinea, Honduras und Kolumbien (MVO 2014: 13). Da eine ähnliche Exportstruktur angenommen werden darf und da das große Übergewicht der beiden Hauptproduzenten ohnehin keine großen Verschiebungen in der Gewichtung zulässt, kann konstatiert werden, dass der weitaus größte Teil des in Deutschland verwendeten Palmöls aus Indonesien und Malaysia stammt. Dieser scheint aber bei nur rund drei Viertel zu liegen und wäre damit geringer als der Anteil dieser beiden Länder an der weltweiten Produktion. Direkte Importe gelangen in kleineren Mengen nach Deutschland aus Papua Neuguinea (11 %) und Thailand (7 %) (MEO Carbon Solutions 2015: 40).

Alles Palmöl, das in Deutschland im Bereich der energetischen Nutzung verwendet wird, muss als nachhaltig zertifiziert sein, so ist es gesetzlich vorgeschrieben. Der Rest der Produkte, die Palm- oder Palmkernöl enthalten, ist unterschiedlich stark zertifiziert. Generell kann festgehalten werden, dass der Anteil der Zertifizierungen mit der Nähe zum Endkunden zunimmt. Während Palmöl in Futtermitteln mit nur 1 % so gut wie gar nicht zertifiziert ist, ist der Anteil an zertifiziertem Palm- und Palmkernöl im Sektor Lebensmittel, Wasch-, Reinigungs- und Körperpflegemittel wesentlich höher (s. hierzu auch Kap. 5).

## ► 2.3 Ökologische und soziale Aspekte

Immer wieder ist der intensive Anbau von Palmöl in die Kritik geraten. Der sehr hohe Flächenertrag pro Hektar im Vergleich zu anderen Ölsaaten lässt die Bilanz für Palmöl zunächst einmal positiv aussehen: So rechnet auch der World Wide Fund for Nature (WWF) vor, dass die Deutschen 407.000 Hektar zusätzlicher Fläche für den Import von Palm- und Palmkernöl benötigen. Wollte man diese Öle zu je einem Viertel durch Raps- und Sonnenblumenöl aus Deutschland, Soja- und Kokosöl aus Importen ersetzen, so hätte dies einen zusätzlichen Flächenbedarf von 1,8 Mio. Hektar, also mehr als das Vierfache (WWF 2013: o.S.). Dennoch gibt es eine Vielzahl von ökologischen und sozialen Risiken, die im Zusammenhang mit dem Anbau von Ölpalmen mittlerweile eine hohe Brisanz erlangt haben.

### Ökologische Risiken

Die ökologischen Risiken haben großteils mit der Rodung zu tun, die mit dem Anbau von Palmöl einhergehen. Die Anbauregionen befinden sich rund um den Äquator in Gebieten, wo über viele Jahrhunderte intakte Regenwälder gewachsen sind, oft auf wertvollen Torfmooren. Nicht nur die Wälder, auch speziell die Torfböden speichern enorme Mengen an Kohlendioxid. So wurde berechnet, dass jeder Hektar Torfmland, der für Ölpalmpflanzungen trockengelegt wird, zwischen 3.750 und 5.400 Tonnen Kohlendioxid freisetzt. Das bedeutet, dass hier fünf- bis sechsmal so viel Kohlendioxid freigesetzt wird als durch das Abholzen von tropischen Regenwäldern (Rhein 2015: 20). Bis diese Menge an

Kohlendioxid in den in der Nachfolge dort angepflanzten Plantagenbäumen durch deren Wachstum wieder aufgenommen ist, vergehen bis zu 650 Jahre (Danielson et al. 2009, 353, zitiert nach Brandi et al. 2013: 35). Die Abholzung der Wälder ist auch deshalb für die großen Plantagenbesitzer interessant, weil durch den Verkauf des Holzes die ersten Investitionen, die für die Anlage der Plantagen geleistet werden müssen, ermöglicht werden. Großflächige Abholzungen und die Trockenlegung der Torfmoore zur Anlage von Plantagen zerstören aber nicht nur die wertvollen Kohlenstoffspeicher, sondern auch wichtige Ökosysteme und Brutstätten einer enormen Pflanzen- und Tiervielfalt.

Indonesien und Malaysia als die beiden Hauptproduzenten von Palmöl sind am stärksten betroffen. Insgesamt sollen sich zum Beispiel in Malaysia rund 20% aller Ölpalmplantagen auf trockengelegten Mooren befinden (Wetlands International 2010, zitiert nach Chin 2011: 14). In der Provinz Sarawak auf Borneo sollen 41% des Torflandes mit Ölpalmplantagen bedeckt sein und fast zwei Drittel der Abholzung, die dort zwischen 2005 und 2010 auf Torfböden stattgefunden hat, sei auf die Anlage von Ölpalmplantagen zurück zu führen (SarVision 2011, zitiert nach Chin 2011: 14). Auch für die Zeit davor haben Untersuchungen ergeben, dass zwischen 1990 und 2005 60% der Ausweitung von Ölpalmplantagen auf die Umwandlung von Wald zurückzuführen ist, der Rest entstand auf Flächen, die zuvor mit anderen Produkten bebaut waren (z.B. Kautschuk oder Kakao) (Norwana et al. 2011: 1). Die ehemals auf diesen Gebieten angebaute Produkte werden aber oft weiterhin hergestellt und weichen auf andere Gebiete aus. Wenn hierfür dann Wald gerodet wird, hat das letztendlich die gleichen Folgen wie der direkte Anbau von Palmöl auf ehemaligen Waldflächen. Gerade Kautschuk ist zum Beispiel für Malaysia ein ebenso wichtiges Produkt und wird oftmals auf weiter oben gelegenen Waldflächen angebaut, da diese Pflanze etwas weniger klimasensibel ist als die Ölpalme (Knocke et al. 2015: 12). Die Emissionen, die auf diese sogenannten indirekten Landnutzungsänderungen zurückgehen, bleiben oft unberücksichtigt.

In Indonesien sieht es nicht anders aus: Rund 25% der Ölpalmplantagen befinden sich hier auf ehemaligen Torfböden. Andere Schätzungen gehen sogar von einem Drittel aus. Diese Zahl könnte sich weiter erhöhen, da verfügbare Fläche auf trockenen Waldböden begrenzt ist und die Torfmoore weniger dicht besiedelt sind, so dass Landkonflikte weniger zu erwarten sind (Brandi et al. 2013: 35, Greenpeace 2014: 3). Durch die Abholzung und Brandrodung von Regenwäldern gehen nicht nur wichtige Kohlenstoffspeicher für die Zukunft verloren, das gespeicherte Kohlendioxid

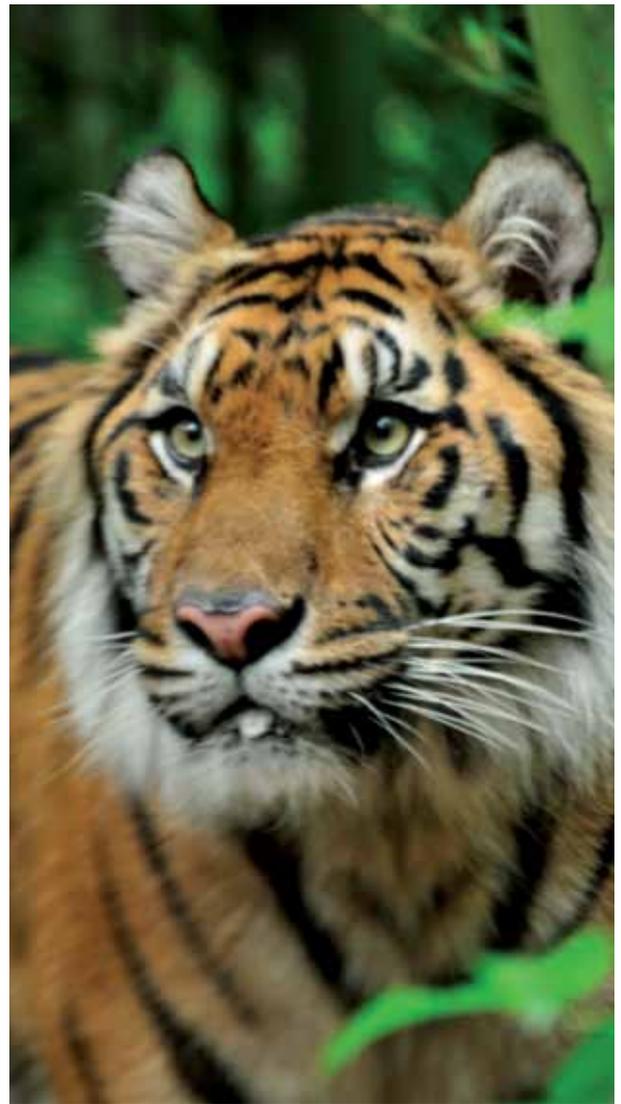


*Um Ölpalmplantagen anzulegen, wird großflächig Regenwald abgeholzt oder brandgerodet, Foto: CIFOR/Flickr.com*

wird auch in großen Mengen ausgestoßen. Durch die Abholzung für den Anbau von Palmöl befindet sich Indonesien aktuell auf Platz vier der Liste der größten Emittenten von klimaschädlichen Gasen. Fast 80% dieser Emissionen gehen auf Entwaldung, Landnutzungsänderungen, Trockenlegung und Abbrennen von Torfmooren zurück (Rhein 2015: 19), alles Aktivitäten, die mit dem Anbau von Ölpalmplantagen in Verbindung stehen.

Indonesien und Malaysia sind auch als Hotspot für Biodiversität bekannt, doch die sich ausweitenden Monokulturen haben extrem negative Auswirkungen auf die Artenvielfalt der Länder. In Monokulturplantagen leben bedeutend weniger Tiere und Arten als in natürlichen Wäldern. Für Indonesien und Malaysia ergaben Untersuchungen, dass in den Plantagen nur zwischen 10% und 25% der Säugetierarten leben, die typischerweise in den Waldgebieten anzutreffen sind, und dies sind oft keine besonders schützenswerte Arten. Auch die Vogelvielfalt ging Untersuchungen zufolge in den Plantagen deutlich zurück (IISD 2013: 31f., Brandi et al. 2013: 37f.). Besonders betroffen sind auch große Arten, wie der Sumatra Tiger oder der Borneo Orang Utan. Diese Arten sind endemisch, das heißt, sie sind weltweit nur in diesen Gebieten zu finden. Werden sie zerstört, so wird auch der einzige Lebensraum dieser Arten zerstört und sie könnten unwiederbringlich aussterben. Die beiden Säuger werden zudem auch oft erschossen, wenn sie auf den Plantagen gesichtet werden (Brandi et al. 2013: 38). Sie sind damit zu einem Symbol für die Umweltzerstörung und den drohenden Verlust der

Artenvielfalt geworden. Aber auch unzählige kleinere Tierarten sind betroffen, vor allem weil zum Erhalt der genetischen Vielfalt innerhalb einer Art eine gewisse Größe des Waldgebietes erforderlich ist. Werden diese Gebiete zu klein und es kommt zu einem Mangel an genetischer Vielfalt einer Art, so kann auch das letztlich zu deren Aussterben führen (Rousseau 2011: o.S.).



*Der Lebensraum von Borneo Orang Utans und Sumatra Tigern wird für die Anlage von Plantagen zerstört. Aber auch andere Tierarten sind hierdurch vom Aussterben bedroht, Fotos: DIMuzio/Flickr.com und Cloudtall/Flickr.com*

Zu den weiteren ökologischen Risiken des intensiven Plantagenanbaus gehören die Erosion der Böden durch die Rodung der Bäume und durch den Bau der notwendigen Infrastruktur, insbesondere an Berghängen, sowie durch den Austrag von Dünger und Pestiziden. Dies ist zwar kein Unikum im Palmölanbau, sondern betrifft generell alle Formen intensiver Landwirtschaft. Bedenklich ist aber, dass vor allem in Indonesien noch immer das hochgiftige Pestizid Paraquat eingesetzt wird, das nicht nur in Deutschland, sondern mittlerweile auch in Malaysia aufgrund der starken Gesundheits- und Umweltrisiken verboten ist. Damit verbunden ist auch oft ein Umweltrisiko durch schlechtes Wassermanagement, indem belastetes Schmutzwasser aus den Plantagen und Mühlen in die Gewässer gelangt (IISD 2013: 35f.).

### Soziale Folgen

Auch für die sozialen Risiken gilt ein Für und Wider. Palmöl hat sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor entwickelt, der es vermag, gerade im ländlichen Raum Wachstum und Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, die Infrastruktur vor Ort, inklusive Gesundheits- und Bildungseinrichtungen, zu verbessern und Einnahmen für die Regierung zu generieren (CIFOR 2009: 37). Diese Faktoren sollten aber nicht überbewertet werden. So fand eine Untersuchung für Indonesien heraus, dass nur etwa 2,2 % der Wirtschaftsleistung und 5,4 % der Exporteinnahmen (2011) auf die gesamte Plantagenwirtschaft zurückgingen, von denen Palmöl nur ein Produkt darstellt. Seit 2011 gebe Indonesien hingegen mehr Geld für Nahrungsmittelimporte aus, als es durch den Export von Palmöl und Kautschuk verdiene (Rhein 2015: 13f.).



Setzlinge der Ölpalme, Foto: Wakx/Flickr.com

Die großen Agrarkonzerne argumentieren oft damit, dass sie mit ihrer Plantagenwirtschaft Arbeitsplätze für die ländliche, oft arme Bevölkerung schaffen. Umgerechnet wird etwa ein Arbeitsplatz pro zehn Hektar geschaffen, oft kommen aber weitere HelferInnen zum Einsatz. Das Gros der Arbeitsplätze wird auf den großen Plantagen geschaffen. Kleinbäuerliche Betriebe, die im Schnitt zwei bis zehn Hektar bewirtschaften, können ihr Land über weite Strecken alleine bestellen und sind allenfalls temporär auf Hilfe angewiesen (Accenture for Humanity United o.J.: 19). Gerade für sie kann Palmöl aber auch oft ein höheres Einkommen einbringen als andere Agrarprodukte wie Kakao oder Kautschuk es tun. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie ausreichende Unterstützung in Form von Krediten oder Schulungen bekommen. Beispiele wie Malaysia zeigen, dass mit einem Entwicklungsprogramm, das angemessen von der Regierung begleitet wird, der Anbau von Palmöl durchaus dazu beitragen kann, die ländliche Armut zu reduzieren (s. Kapitel 3.2).

In der Plantagenwirtschaft gibt es aber oft große Missstände. Arbeit und Einkommen werden nur dann zu einem Faktor für steigenden Wohlstand, wenn die Arbeitsbedingungen entsprechend gestaltet sind. Gerade sie liegen allerdings oft im Argen wie auch die nachfolgenden Fallbeispiele zeigen: Für die schwere Arbeit werden nur sehr geringe Löhne gezahlt, die oft nicht reichen, um eine Familie zu versorgen. Viele Beschäftigte kommen nicht aus der direkten Umgebung der

Plantagen, sondern werden aus ärmeren Regionen des Landes oder aus dem Ausland rekrutiert. Häufig haben sie keine festen Arbeitsverträge sondern arbeiten – auch über viele Jahre hinweg – als TagelöhnerInnen. Das bedeutet nicht nur, dass sie kein geregeltes Einkommen haben, sondern vor allem auch, dass sie in keinen Sozialversicherungssystemen aufgefangen werden und bei Krankheit, Unfall oder Schwangerschaft keinerlei Schutz genießen. Auch können sie sich nicht gewerkschaftlich organisieren. Selbst in Malaysia, wo ein vergleichsweise hoher Arbeitsstandard herrscht, gibt es solche Missstände, hier werden vor allem in den Provinzen Borneos MigrantInnen unter teils unwürdigen, bis hin zu sklavenähnlichen Bedingungen eingesetzt.

Große Probleme entstehen aber auch oft schon bei der Anlage der Plantagen, wenn die Wälder gerodet werden. Denn von und mit den Wäldern leben Millionen von Menschen: Hier finden sie Nahrung, Holz als Brennstoff und pflanzliche Heilmittel. Oft nutzen sie das Land seit vielen Generationen, ohne einen amtlichen Besitztitel auf das Land zu haben. In vielen Fällen haben große Palmölplantagen solche Gemeinschaften verdrängt und deren Nutzwälder für die Ölpalmen abgeholzt. Weil auch die traditionelle Lebensweise der einheimischen Bevölkerung nur schwer mit der Plantagenwirtschaft zu vereinbaren ist und die Beschäftigten oft aus anderen Regionen rekrutiert werden, kann es auch zu ethnischen Konflikten kommen (CIFOR 2009: 38f.).

## 3 Ein Blick in einzelne Länder

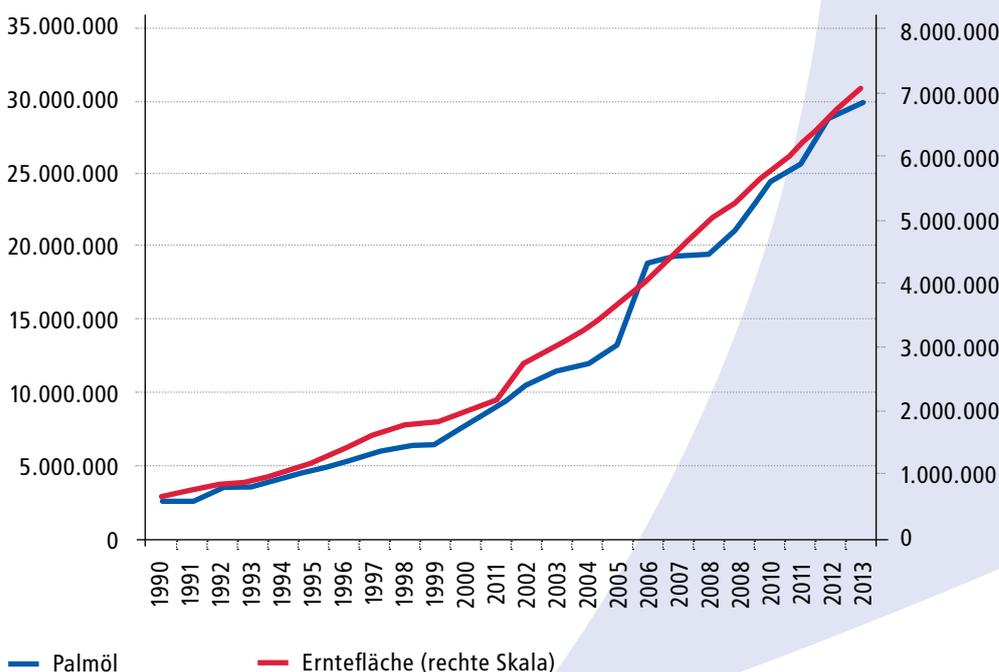
### ► 3.1 Indonesien

#### Anbau und Produktion

Mit einem Marktanteil von 49 % (2013) ist Indonesien heute Weltmarktführer in der Palmölproduktion. In den letzten 25 Jahren hat sich die Palmölproduktion mehr als verzehnfacht und belief sich im Jahr 2013 auf rund 30 Mio. Tonnen (FAOstat 2015 o.S.). Obwohl Indonesien noch immer geringere Produktionsmengen pro Hektar liefert als Malaysia, überholte das Land den Nachbarn als damaligen Spitzenreiter im Jahr 2006. Graphik 5 zeigt, dass dies weniger durch Produktivitätssteigerungen erzielt wurde, als vielmehr durch einen ebenso starken Anstieg hinsichtlich der Anbauflächen. Das mag auch damit zu tun haben, dass in den vergangenen Jahren gerade die kleinbäuerlichen Betriebe, deren Produktivität geringer ist als die der großen Plantagen, den Ausbau vorangetrieben haben (Brandi et al. 2013: 45). Indonesien ist aber auch für ausländische InvestorInnen vor allem deshalb attraktiv, da der Lohn für die Arbeitskräfte nur etwa ein Fünftel dessen beträgt, was im Nachbarland Malaysia bezahlt wird (Hütz-Adams 2011: 8ff.; Schott 2014: o.S.; Brandi et al. 2013: 24). Der kommerzielle Anbau von Palmöl in Indonesien geht auf die holländische Kolonialzeit zurück.

1911 wurden die ersten Plantagen auf Sumatra etabliert – heute noch mit rund drei Viertel der Gesamtproduktion die Hauptanbauregion. Deutlich abgeschlagen folgt die Region Kalimantan (der indonesische Teil Borneos); gemeinsam kommen diese beiden Regionen für 96 % der indonesischen Produktion auf (USDA 2013: o.S.). In den 1980er Jahren investierten auch die Weltbank und die Asiatische Entwicklungsbank in Projekte zum Ausbau von Palmölplantagen. Dies ging mit einer Migrationspolitik der indonesischen Regierung Hand in Hand, die das Ziel verfolgte, arme Familien von den überbevölkerten Inseln Java und Bali auf die weniger bevölkerten Inseln Sumatra und Kalimantan umzusiedeln und diese als billige Arbeitskräfte auf den industriellen Plantagen einzusetzen (DtE 2011: o.S.). Seither erlebte das Land eine stetige Ausweitung der Anbauflächen und der Produktion, die sich um die Jahrtausende sogar noch intensiviertere (USDA 2013: o.S.). Um der Problematik der Abholzung von Wäldern zugunsten von Palmölplantagen entgegen zu wirken, müssten die Erträge pro Hektar gesteigert werden. Der Ertrag liegt in Indonesien derzeit bei 3,5 Tonnen pro Hektar

Graphik 5: Indonesien: Palmölproduktion (in Tonnen) und Erntefläche (in Hektar) (1990-2013)



Quelle: FAOstat 2015

und liegt somit deutlich hinter dem Ertrag in Malaysia (4,1 Tonnen pro Hektar). Generell wird jedoch davon ausgegangen, dass Erträge bis zu 8 Tonnen pro Hektar möglich sind (Hütz-Adams 2011: 9).

Im Palmölsektor in Indonesien gibt es vier Segmente: Private Großunternehmen, die mit 48% der Gesamtproduktion den Löwenanteil ausmachen, private mittelgroße Unternehmen (durchschnittlich 1.000 Hektar), die überwiegend auf Sumatra von lokalen Eliten finanziert werden, kleinbäuerliche Betriebe, die gegenwärtig das dynamischste Wachstum im Sektor verzeichnen, und staatliche Plantagen, deren Anteil seit 1990 von 33% auf 7% (2013) zurückgegangen ist (Rhein 2015: 10). Tabelle 3 gibt einen Überblick über die größten privaten Unternehmen, die in Indonesien tätig sind, und deren Ursprungsland. Dabei wird deutlich, dass Unternehmen aus anderen Ländern der Region, insbesondere aus Malaysia, den Sektor dominieren.

### Kleinbäuerlicher Anbau

Die Existenz kleinbäuerlicher Palmölbetriebe wurde von der indonesischen Regierung lange Zeit gefördert, heute machen sie mehr als ein Drittel der indonesischen Palmölproduktion aus (Brandi et al. 2013: 42f.). Generell muss zwischen zwei Gruppen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern unterschieden werden. Zum einen gibt es die unabhängigen Betriebe, die innerhalb aller Produktionsphasen unabhängig arbeiten. Zum anderen gibt es kleinbäuerliche Betriebe, die formal an große Plantagen angebunden sind, von denen sie unterschiedliche Arten von Unterstützung erhalten. Diese Art der unternehmenseigenen Kernplantagen und kleinbäuerlichen Satellitengrundstücke gehören zum Förderprogramm der indonesischen Regierung als ein Mittel der ländlichen Entwicklung und Armutsbekämpfung (Brandi 2013: 43f.). Das System sieht vor, dass ein Unternehmen Gemeindeland bepflanzt, das somit zum Zentrum der Ölpalmplantage wird. Darüber hinaus werden auch angrenzende Ländereien bepflanzt und von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern betrieben. Von durchschnittlich zehn Hektar Land fallen etwa zwei Hektar Land – in der Regel in der Peripherie der Kernplantage – in ihren Besitz (Rist et al. 2010: 1011ff.). Die kleinbäuerlichen Betriebe sind dann dazu verpflichtet, bestehende Kredite, die ihnen das Unternehmen unter Umständen gewährt hat, zurück zu zahlen und die Ernte an das Unternehmen zu verkaufen. Als Gegenleistung erhalten sie Schulungen sowie Zugang zu Pestiziden, Düngemitteln u.v.m., wodurch ihr Ertrag pro Hektar deutlich höher ausfällt als der unabhängiger Kleinbetriebe (Brandi 2013: 43f.). Aus einer

**Tabelle 3: Die größten Unternehmen im Palmölsektor Indonesiens (Stand 2011)**

Unternehmen	Sitz des Unternehmens	Fläche (in ha)
Sime Darby	Malaysia	530.000
Astra Agro Lestari	Indonesien	263.281
Gutrie Berhad	Malaysia	220.204
Wilmar	Singapur	198.285
Golden Agri Resources	Indonesien	98.000
Kulim Berhad	Malaysia	97.263
Golden Hope Plantation Berhad	Malaysia	96.000
Kuala Lumpur Berhad	Malaysia	91.170

Quelle: Rhein 2015: 11

kritischen Perspektive betrachtet, ergibt sich jedoch eine starke Abhängigkeit der kleinbäuerlichen Einheiten von den Unternehmen der Kernplantagen.

Limitierende Faktoren, vor allem für die unabhängigen Kleinbetriebe, sind der Zugang zu Krediten, Technologien und Vorleistungen, die Abhängigkeit von Unternehmen zur Weiterverarbeitung der geernteten Früchte, das oftmals geringere technische und juristische Wissen, eingeschränkter Marktzugang, sowie die Anfälligkeit für schwankende Marktpreise bzw. Ernteauffälle (Brandi et al. 2013: 46ff.; Rhein 2015: 10). Die erfolgreiche Produktion von Palmfrüchten kann für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern aus ökonomischer Sicht dennoch sinnvoll sein und zur Armutsreduzierung beitragen und es wird vermutet, dass sich Produktivitätsunterschiede in Zukunft verringern werden (Rhein 2015: 10).

### Plantagenanbau

Der Hauptteil des indonesischen Palmöls wird auf privaten Großplantagen mit einer durchschnittlichen Größe von 3.400 bis 3.900 Hektar angebaut. Die großen PlantagenbesitzerInnen verfügen jedoch über weit größere Plantagen. Viele Plantagen verfügen zudem über eine eigene Weiterverarbeitungsanlage (Hütz-Adams / Voge 2014: 7; Hütz-Adams 2011: 9ff.). Die Lage der PlantagenbetreiberInnen wurde mit einer Gesetzesänderung 2004 verbessert. Die indonesische Regierung vereinfachte den Anbau neuer Plantagen und den Zugang in- und ausländischer Unternehmen zu Land. Heute ist es PlantagenbetreiberInnen erlaubt, statt maximal 20.000 Hektar Land bis zu 100.000 Hektar Land zu besitzen (Brandi et al. 2013: 42f.; Hütz-Adams

2011: 18ff.). Trotz der immensen ökologischen Probleme, die vor allem mit der Brandrodung und der Trockenlegung von Torfböden einhergehen, unterstützt die indonesische Regierung den Ausbau. Seit 2011 ist zwar ein Moratorium für die Umwandlung von Primärwäldern und Torfböden in Kraft, das 2013 und 2015 für jeweils zwei Jahre verlängert wurde. Dies gilt jedoch nur für neue Konzessionen und beinhaltet zudem einige Ausnahmen, so dass die Entwaldungsrate zwar gebremst, aber nicht gestoppt werden konnte. Schätzungen gehen davon aus, dass den Unternehmen noch rund sechs bis sieben Millionen Hektar zur Verfügung stehen, so dass die Anbaufläche auch in den kommenden Jahren noch deutlich zunehmen kann (USDA 2013: o.S.).



*Der Hauptteil des indonesischen Palmöls wird auf Großplantagen angebaut, Foto: Phillage/Flickr.com*

Die Ausweitung von Palmölplantagen führt auch zu Landkonflikten zwischen Unternehmen und der lokalen Bevölkerung. Hier klaffen Recht und Rechtsprechung oft weit auseinander. Während die Gewohnheitsrechte der indigenen und lokalen Bevölkerung auf ihr Land verfassungsmäßig zwar anerkannt sind, werden diese Rechte dem nationalen Interesse untergeordnet. So kommt es in der Praxis immer wieder zu Landenteignungen, da die lokalen Regierungen dem Ausbau von Ölpalmplantagen oder Infrastruktur als nationalem Interesse Vorrang einräumen (Brandt et al. 2013: 32f.). Die lokale Bevölkerung ist den Unternehmen gegenüber machtlos, die von der indonesischen Regierung unterstützt werden. Entschädigungen sind, falls sie überhaupt gezahlt werden, unzureichend, weigert sich die lokale Bevölkerung ihr Land zu verlassen, kann es zu gewaltvollen Übergriffen kommen (Hütz-Adams / Voge 2014: 6).

### Arbeitsbedingungen auf den Plantagen

Die Arbeitsbedingungen auf den indonesischen Plantagen gelten als sehr schlecht. Der indonesische Mindestlohn findet keine flächendeckende Anwendung. Außerdem gilt er als zu niedrig, um die Lebensgrundlage der Beschäftigten sichern zu können (Brandt et al. 2013: 33). Arbeitszeiten werden oft nicht in Stunden gerechnet, der Verdienst richtet sich nach Quoten, die während einer Schicht erreicht werden müssen. Ist es einer Arbeitskraft nicht möglich diese Quoten zu erfüllen, ist sie von Lohnkürzungen betroffen. In vielen Fällen helfen Familienmitglieder mit, um die Quoten zu erfüllen. Dies kann auch in Kinderarbeit münden, wenn die Kinder die einzigen zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte sind (Brandt 2013: 34). Während von den ArbeiterInnen erwartet wird, dass sie ihre Quoten erfüllen, werden sie auf der anderen Seite für Mehrarbeit (z.B. das Freischaufeln eines im Schlamm stecken gebliebenen Lasters) nicht entlohnt (Schott 2008: o.S.). Um den Bedarf an Arbeitskräften auf den Plantagen decken zu können, reisen ArbeitsvermittlerInnen in die bevölkerungsreichen, strukturschwachen Regionen des Landes, die besonders von Armut betroffen sind. Hier rekrutieren sie Arbeitskräfte, indem sie ihnen gute



*ArbeiterInnen auf einer Palmölplantage bei der Ernte, Foto: CIFOR/Flickr.com*

Arbeitsbedingungen mit etlichen Sozialleistungen, meist in einem ganz anderen Bereich (z.B. als Lastwagenfahrer) versprechen. Verlassen die Menschen ihre Heimatregionen finden sie sich mit völlig anderen Arbeitsbedingungen konfrontiert als zuvor abgesprochen (Skinner 2013: o.S.). Die Beschäftigten sind oft nicht in der Lage, die ihnen vorgelegten Verträge und juristischen Floskeln zu verstehen, sie verlassen sich in der Regel auf die mündlichen Zusagen. Nach der Unterzeichnung sind sie in einer schwierigen Situation gefangen. Sozialleistungen werden nicht erbracht, die Menschen müssen andere Aufgaben verrichten als

erwartet und das zu schlechteren Bedingungen (Rist, Feintrenie, Levang 2010: 1015).

Innerhalb der Plantagen leben die Angestellten in Baracken, oftmals viele Kilometer entfernt von jeglicher Infrastruktur wie Läden, Schulen oder Gesundheitsdiensten. Die Baracken, in denen die Arbeitskräfte untergebracht sind, sind nur notdürftig ausgestattet, alleine der Zugang zu Lebensmitteln und Wasser stellt ein erhebliches Problem für die Menschen dar. Es gibt auch Berichte ehemaliger Beschäftigter auf den Plantagen, dass ihnen die Ausweisdokumente weggenommen wurden. Auch erfordere das Verlassen der Plantage eine ausdrückliche Erlaubnis des/der ArbeitgeberIn (Siagian 2013: 1f.; Skinner 2013: o.S.). Die Unterbringung der ArbeiterInnen fernab von öffentlichen Einrichtungen führt dazu, dass ihre Situation versteckt

bleibt. Nur selten haben sie die Möglichkeit, auf ihre miserable Situation aufmerksam zu machen (Siagian 2013: 2).

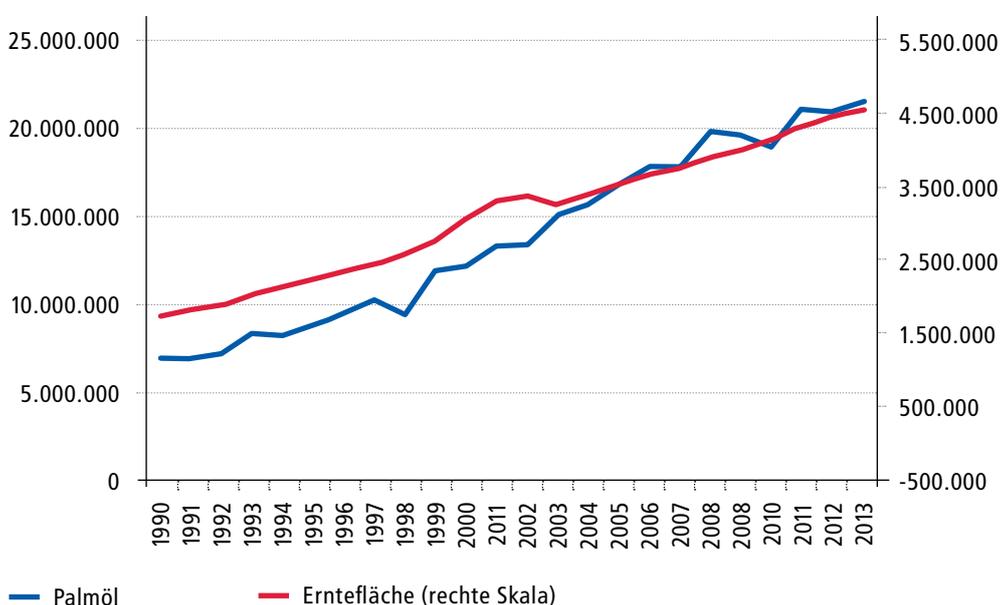
Auch gesundheitlich gibt es große Probleme: Häufig werden Frauen für das Versprühen der Pestizide und Düngemittel auf den Palmölplantagen eingesetzt. Ein oft verwendetes Mittel ist Paraquat, das Leber- und Nierenschäden verursachen kann und daher in vielen Ländern verboten ist. Die ArbeiterInnen erhalten im Regelfall keine Schulung über die richtige Anwendung der Chemikalien, viele sind AnalphabetInnen, so dass sie die Warnhinweise auf den Produkten nicht lesen können. Die Chemikalien werden ohne Schutzkleidung versprüht, Krankheiten, wie zum Beispiel starker, blutiger Husten, sind weit verbreitet (Brandi et al. 2013: 33f.; Langowuyo 2014: o.S., Skinner 2013: o.S.).

## ► 3.2 Malaysia

Lange Zeit war Malaysia Weltmarktführer in der Palmölproduktion, wurde 2006 aber von Indonesien überholt. Dennoch hält Malaysia noch immer einen Anteil von rund 35 % an der weltweiten Produktion. In den vergangenen 25 Jahren hat sich die Produktion mehr als verdreifacht und belief sich im Jahr 2013 auf rund 21,5 Mio. Tonnen (FAOstat 2015). Zunächst weitete sich der Anbau auf der sehr viel stärker bevölkerten malaiischen Halbinsel aus. Als das verfügbare Land hier knapp wurde, intensivierte sich der Anbau

ab den 1970er Jahren in den Bundesstaaten Sabah und Sarawak im Norden der Insel Borneo, die etwa 60 % der Landmasse Malaysias ausmachen. Graphik 6 gibt einen Überblick über die Palmölproduktion in den vergangenen Jahren und zeigt, dass der Produktionsanstieg stärker als in Indonesien auch auf einen höheren Flächenertrag zurückgeführt werden kann. Lag dieser im Jahr 1990 noch bei knapp vier Tonnen pro Hektar, waren es zeitweise sogar über fünf Tonnen. Dennoch hat auch hier die Erntefläche deutlich zugenommen.

Graphik 6: Malaysia: Palmölproduktion (in Tonnen) und Erntefläche (in Hektar) (1990-2013)



Quelle: FAOstat 2015

Die Ölpalme wurde in Malaysia in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts eingeführt, aber erst seit 1917 kommerziell angebaut. Die agroindustrielle Plantagenwirtschaft hat eine lange Tradition, die noch aus der Kolonialzeit stammt. Zunächst waren es britische Unternehmen, die für den Anbau von Tee, Kaffee und Kautschuk große Plantagen anlegten, und die später im Zuge einer neuen Wirtschaftspolitik Ende der 1970er in nationalen Besitz überführt wurden (Toh 2013: 64, Teoh 2002: S. 44ff.). Auch wenn in den 1990er Jahren mehr und mehr transnationale Konzerne mit großen Investitionen ihre Anteile sicherten, hält der Staat bis heute über direkte Beteiligungen, Investmentfonds, halbstaatliche Unternehmen und vor allem seine Landentwicklungsprogramme wichtige Anteile in der Palmölindustrie (Chin 2011: 3, Teoh 2002: 29, 43).

In den 1960er Jahren startete die Regierung Malaysias ein Diversifizierungsprogramm für den ländlichen Raum, im Rahmen dessen auch der Anbau von Ölpalmen intensiviert wurde, um die Abhängigkeit von Kautschuk und Zinn zu reduzieren und die Armut auf dem Land zu bekämpfen. Maßgeblicher Akteur war hier die Bundesbehörde für Landentwicklung (Federal Land Development Authority - FELDA), deren Aufgabe es war, Land für die arme Landbevölkerung und Landlose bereit zu stellen. Bis 1990 siedelte das Programm so rund 112.000 Familien um und unterstützte sie bei der Entwicklung ihrer Plantagen. Seither wurde die Behörde aber mehr und mehr selbst im Palmölsektor aktiv (Teoh 2002: 31; Profundo 2012: 3).

FELDA ist heute der größte Palmölproduzent in Malaysia, ist aber auch in anderen Ländern und anderen Agrarsektoren aktiv. Knapp 60 % der von FELDA kont-

rollierten Flächen wurden 2011 von kleinbäuerlichen Betrieben bewirtschaftet, die aus dem ursprünglichen Siedlungsprogramm hervorgingen (Profundo 2012: 3). Insgesamt gehörten im Jahr 2014 62 % der in Malaysia mit Ölpalmen bewirtschafteten Flächen privaten Unternehmen, 15 % der Fläche wurde von unabhängigen kleinbäuerlichen Betrieben bewirtschaftet und 23 % von staatlichen Programmen, darunter FELDA (MPOB 2015: o.S.). Die Regierungsprogramme und die deutliche Ausweitung bewirtschafteter Landflächen an organisierte kleinbäuerliche Betriebe konnten tatsächlich einen Beitrag zur Armutsbekämpfung leisten. Zwischen 1970 und 1997 ist die Armut im landwirtschaftlichen Sektor insgesamt von 68,3 % auf 11,8 % gesunken, und von allen Sub-Sektoren war die Rate bei den kleinbäuerlichen Betrieben für Palmöl am niedrigsten (Norwana et al. 2011, 2).

Etwas mehr als die Hälfte der gesamten Anbauflächen für Palmöl sind heute in den beiden Bundesstaaten auf Borneo konzentriert, davon befinden sich 1,5 Mio. Hektar in Sabah und 1,2 Mio. Hektar in Sarawak (MPOB 2015: o.S.). Bis zum Jahr 2018 soll allein die Fläche in Sarawak nach dem Willen der dortigen Regierung auf 2 Mio. Hektar ausgeweitet werden (Toh 2013: 63). Die Hälfte davon wird auf sensiblen Torfwäldern angelegt, der Rest auf ehemaligen Waldflächen, das oftmals angestammtes Land der dort einheimischen indigenen Bevölkerung war (der Dayak). Solches Land ist eigentlich mit Wohnheitsrechten belegt, aber oft nicht als solches registriert oder mit entsprechenden Titeln versehen. Zahlreiche Streitfälle über Landnutzung sind vor Gericht gelandet, in denen den Dayak Recht zugesprochen wurde, dennoch kommt es immer wieder zu Konzessionsvergaben für große Palmölplantagen (Colchester, Jalong, Chuo 2013: 232; Toh 2013: 62).

### Palmöl als Wirtschaftsfaktor

Malaysia gehört zur Kategorie der Länder mit mittlerem Einkommen. Der Staat hat seit den 1970er Jahren eine ökonomische Entwicklung durchlebt und hat sich vom Rohstoffproduzenten zu einer mannigfaltigen Wirtschaftsmacht entwickelt, in der die Landwirtschaft heute nur noch etwa 9 % zur Wirtschaftsleistung beiträgt (CIA World Factbook 2015: o.S.). Palmöl und Kautschuk sind hier jedoch wichtige Anbauprodukte und der Export dieser zum Teil auch weiterverarbeiteten Produkte ist noch immer eine wichtige Stütze der Wirtschaft. Das vergleichsweise hohe Einkommensniveau im Land macht sich auch bei den Arbeitsbedingungen bemerkbar: So wird vielfach von akzeptablen Bedingungen auf den Plantagen berichtet; es werden Unterkünfte sowie soziale und Bildungseinrichtungen für die Angestellten zur Verfügung gestellt. Löhne und Arbeitsbedingungen basieren auf Tarifverträgen, die



*Gerodeter Regenwald in Malaysia: Immer wieder gibt es Konzessionsvergaben für Palmölplantagen, obwohl das Land mit Wohnheitsrechten der einheimischen Bevölkerung belegt ist, Foto: GuaMusan/Flickr.com*

mit Gewerkschaften ausgehandelt wurden, und viele Gesellschaften haben ein Aktienoptionsprogramm aufgelegt, in dem die Angestellten Anteile an dem Unternehmen erwerben können (Teoh 2002: 21f.).

Das darf aber nicht darüber hinweg täuschen, dass es in der Plantagenwirtschaft – und hier vor allem in den Borneo-Provinzen Sabah und Sarawak – teilweise zu massiven Menschenrechtsverletzungen kommt. Zum einen war und ist immer noch die Vergabe großflächiger Konzessionen für den Anbau von Ölpalmen (oder anderer Agrarprodukte) immer wieder mit der Missachtung von Menschen- und Gewohnheitsrechten indigener Völker und unrechtmäßigen Landnahmen verbunden. Landnutzung und damit auch die Vergabe solcher Konzessionen ist Ländersache, hier kommt es vor allem auf Borneo immer wieder zur Missachtung von Gewohnheitsrechten, die zwar gesetzlich garantiert, oftmals aber nicht ausreichend dokumentiert sind (Toh 2013: 61f). Um ihr Recht einklagen zu können, sind Geschädigte oft auf Hilfe von außen angewiesen, die Prozesse sind zeit- und kostenaufwändig und viele werden verschleppt oder gar nicht zu Ende geführt (Toh 2013: 81). Hinzu kommt, dass viele malaysische Konzerne zunehmend auf andere Länder ausweichen, wo sie „freier“ agieren können, wie z.B. Indonesien und Papua Neu Guinea, aber auch Afrika (Toh 2013: 72).

## Migration

Darüber hinaus kommt es aber zu weiteren gravierenden Menschenrechtsverletzungen auch im Betrieb der Plantagen, die sogar bis hin zu Tatbeständen wie Menschenhandel, Zwangsarbeit und Schuldknechtschaft reichen. Ein erschütternder Bericht legt solche Formen moderner Sklaverei von MigrantInnen in Sabah auch auf den Palmölplantagen offen (ICMC 2011: 17). Schon seit den 1970ern ging der Aufbau der intensiven Plantagenarbeit mit einer Massenrekrutierung von ungelerten Arbeitskräften einher. Gleichzeitig waren viele Einheimische auch aufgrund verbesserter Ausbildung nicht mehr gewillt die harten Jobs auf den Plantagen anzutreten (ICMC 2011: 15). Heute hängt Malaysia mehr denn je vom Zuzug an Arbeitskräften ab. Mit einer vergleichsweise niedrigen Arbeitslosenrate, kleiner und alternder Bevölkerung mit höherem Wohlstand und besserem Ausbildungsniveau fehlt es in Malaysia vor allem an ungelerten Arbeitskräften unter anderem in der Landwirtschaft. Genau diese gibt es in den Nachbarländern im Überfluss, weshalb es zu einer hohen Migration kommt. Im Jahr 2010 lag der Anteil der registrierten ausländischen Arbeitskräfte auf dem gesamten Arbeitsmarkt bei 15,5% oder bei 1,8 Mio. Menschen. Die Schätzungen über die nicht registrierten MigrantInnen variieren zwischen 500.000 und zwei Millionen (Accenture for Humanity United o.J.: 33f.).

Die Situation dieser Menschen ist besonders prekär, denn ihre Aufenthaltsgenehmigung ist – sofern sie überhaupt über eine solche verfügen – an den Arbeitsvertrag gekoppelt. Die Arbeitsverträge aber können sehr kurzfristig und einseitig beendet werden. Durch den unsicheren Aufenthaltsstatus sind sie oft auf Geheiß und Verderb den ArbeitgeberInnen oder den Vermittlungsagenturen ausgeliefert. Um mittels eines Arbeitsvertrags Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten, sind die Menschen in ihren Heimatländern zunächst auf Vermittlungsagenturen oder auf ihre späteren ArbeitgeberInnen angewiesen. Die Vermittlungsagenturen sind für die Verträge, Papiere, Dokumentation, Visum und auch die Unterkunft zuständig (ICMC 2011: 35). Für die Arbeitsagenturen ist das aufgrund der hohen Arbeitsmigration ein lukratives Geschäft. Das gilt umso mehr, wenn den ArbeiterInnen illegale Praktiken wie überteuerte Visumgebühren oder zusätzliche Kosten aufgebürdet werden. Ein solcher Missbrauch in Form von ausbeuterischen Praktiken, einbehaltenen Dokumenten, hohen Vermittlungs- oder Schmugglergebühren kombiniert mit Lohnabzügen bringen viele Betroffene in Schuldknechtschaft, denn Löhne werden nicht selten einbehalten, um solche zusätzlichen Gebühren zu entrichten (US Department of State 2015: 260).

Ein Bericht der US-Behörde zu Menschenhandel geht davon aus, dass in Malaysia neben den zwei Millionen ausländischen ArbeiterInnen mit Papieren eine ebenso hohe Anzahl an MigrantInnen ohne Papiere leben und zu einem großen Teil Opfer von Menschenhandel sind. Sie stammen überwiegend aus anderen asiatischen Ländern, wie Indonesien, Bangladesch oder den Philippinen und werden auf der Suche nach Arbeit von malaysischen Vermittlungsagenturen angeworben. Seit Januar 2013 gilt ein Gesetz, nach dem die Kosten für Einreise und Arbeitsgenehmigung auf die MigrantInnen abgewälzt werden, das hat die Situation noch weiter verschärft. Neben der Sex- und Prostitutionsindustrie ist auch die Plantagenarbeit ein häufiger Zielort für solche Praktiken moderner Sklaverei (US Department of State 2015: 260).

Auch wenn es sich hierbei nicht um ein flächendeckendes Phänomen handelt, zeigt sich in diesem Tatbestand dennoch das enorme Gefälle, das es in dem vergleichsweise wohlhabenden Malaysia zwischen der gewachsenen städtischen Mittelschicht und etlichen Superreichen und einer nach wie vor deutlich spür- und messbaren Armut in den ländlichen Regionen gibt. In den beiden östlichen Provinzen auf Borneo, wo der natürliche Reichtum sehr groß ist, ist auch die Armut am größten. Die erwähnten Missstände sind stark auf diese beiden Regionen konzentriert.

## ► 3.3 Honduras

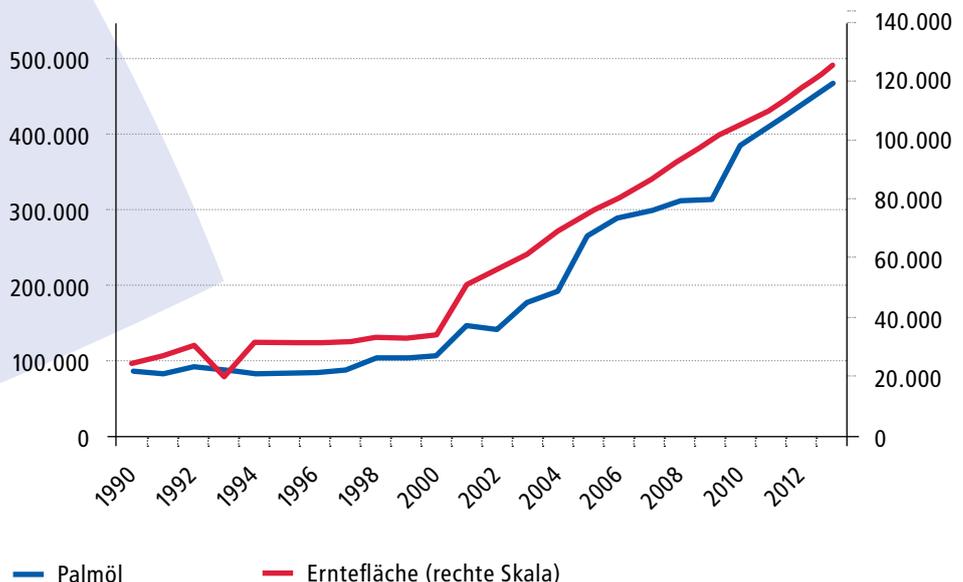
Der Anbau von Ölpalmen in Honduras hat erst seit den 1980er Jahren an Bedeutung gewonnen, im Jahr 2013 wurden rund 425.000 Tonnen produziert. Das ist zwar verschwindend wenig im Vergleich zu den beiden Marktführenden aus Asien, weltweit ist das kleine Land aber der siebtgrößte Palmölproduzent und innerhalb Lateinamerikas liegt Honduras hinter Kolumbien auf Platz zwei (FAOstat 2015). Ein großer Teil davon wird exportiert und nach Kaffee und Bananen ist der Export von Palmöl wertmäßig das dritt wichtigste agrarische Exportprodukt. Im Jahr 2014 erzielte das Land mit dem Export von Palmöl Erlöse von über 300 Mio. US-Dollar (BCH 2015: 43). Darüber hinaus soll nach Informationen der honduranischen Presse in den Ausbau investiert und so die Anbaufläche auf 260.000 Hektar fast verdoppelt werden (Baide 2014: o.S.). Graphik 7 zeigt bereits eindrucksvoll den deutlichen Anstieg der Erntefläche seit der Jahrtausendwende. Sollten sich die Investitionspläne der Regierung tatsächlich realisieren, würde dieser Trend sich sogar noch verstärken.

Wie in Asien auch wird dem Plantagenbau der Ölpalme große Hoffnung für einen wirtschaftlichen Aufschwung entgegengebracht. Gerade der großflächige Anbau verspricht entsprechende Gewinne und Exporte, die Schaffung von Arbeitsplätzen und Entwicklung des ländlichen Raums. Der Anbau von Palmöl findet überwiegend im Norden des Landes statt, in den Provinzen Atlántida, Colón, Cortés und Yoro. Das Tal rund um den unteren Flusslauf des Aguán (Bajo Aguán) im

Norden des Landes gehört zu den fruchtbarsten Regionen in Honduras und erstreckt sich über die heutigen Anbaugelände der Ölpalmen. Doch die Realität in diesen Regionen spiegelt meist nicht die Hoffnungen wider, die sich mit den Verheißungen des Plantagenanbaus verbinden.

In den 1970er Jahren erteilte die Regierung dort Landrechte an kleinbäuerliche Kooperativen, deren Mitglieder aus dem Süden des Landes hierherkamen. Rund 120.000 Hektar Land wurden so in der Region verteilt (Human Rights Watch 2014: 13). In den 1980er Jahren konnten mithilfe ausländischer Unterstützung Infrastruktur und Weiterverarbeitungsanlagen für Palmöl in der Region gebaut werden, die vom Staat kontrolliert wurden und die Ölpalmfrüchte von den umliegenden Kooperativen aufkauften (Conant 2014: o.S.). Das Modernisierungsgesetz für die Landwirtschaft, das 1992 verabschiedet wurde, brachte jedoch die Förderung kleinbäuerlicher Betriebe zu einem Ende. Nun wurde verstärkt der großflächige Landkauf privater Unternehmen und Einzelpersonen nicht nur erlaubt, sondern auch gefördert. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten verkauften immer mehr Bäuerinnen und Bauern, sowie Kooperativen ihr Land, teils aus Furcht vor gewalttätigen Machenschaften der Großkonzerne, teils weil Anführende der Bauern und Bäuerinnen bestochen oder bedroht wurden. So wurden rund drei Viertel des Landes in der Region wieder in den Besitz großer LandeignerInnen gebracht, womit auch dem

**Graphik 7: Honduras: Palmölproduktion (in Tonnen) und Erntefläche (in Hektar) (1990-2013)**



Quelle: FAOstat 2015

## Die Dinant Gruppe – größter Palmöl produzierender Konzern der Region

Die Dinant Gruppe (Grupo Dinant) produziert rund 60 % des Palmöls in Honduras. Das Unternehmen ist heute nicht nur im Anbau von Palmöl mit zahlreichen Plantagen u.a. im Tal von Aguán tätig, sondern umfasst auch neben der direkten Verarbeitung weitere Prozessschritte bis hin zu elaborierten Endprodukten, wie Speiseöl, Nahrungsmittel und Agrosprit. Hierfür wurde sie unter anderem von der Weltbanktochter IFC (International Finance Corporation) unterstützt, die sich auf die Förderung privater Unternehmen konzentriert.

Das Unternehmen wird mit gewalttätigen Auseinandersetzungen um Landerwerb an der karibischen Küste um Bajo Aguán und mit der Ermordung von mindestens 40 der über 100 ermordeten Bäuerinnen und Bauern in Verbindung gebracht. Verschiedene Menschenrechtsorganisationen haben solche Fälle umfassend dokumentiert und beklagen immer wieder, dass sie nicht verfolgt und geahndet werden. Die Interamerikanische Entwicklungsbank und die Deutsche Entwicklungsgesellschaft zogen sich daher 2009 bzw. 2011 aus der direkten Finanzierung der Dinant Gruppe zurück, und auch die Weltbank-

tochter IFC leitete interne Untersuchungen über einen laufenden Kredit ein und stoppte aufgrund der Sachlage die Auszahlung der zweiten Tranche. Dennoch hält sie an der weiteren Finanzierung der Dinant Gruppe fest und hat entsprechende Auflagen festgelegt. Eine Lösung des Landkonfliktes z.B. durch Landrückgaben ist jedoch nicht vorgesehen.

Das Unternehmen rühmt sich heute, umfassende ökologische Standards einzuhalten, es hat einen Beschwerdemechanismus eingeführt und das Sicherheitskonzept überarbeitet. Nach eigenen Angaben dürfen auch die Sicherheitskräfte auf dem firmeneigenen Gelände keine Feuerwaffen mehr tragen. Seit Jahren bemüht sich Dinant, ordentliches Mitglied am Runden Tisch für Nachhaltiges Palmöl (Roundtable on Sustainable Palm Oil - RSPO) zu werden, nach eigenen Angaben folgt es dessen Prinzipien. Die Bemühungen blieben bislang ohne Erfolg. Angesichts der unrühmlichen Vergangenheit und der Verflechtungen und des Einflusses, den die EignerInnen in Politik und im Sicherheitsapparat haben, ist es mehr als fraglich, ob sich der Saulus in so kurzer Zeit tatsächlich zum Paulus wandeln kann.

großflächigen Ölpalmanbau der Weg weiter bereitet wurde (Conant 2014: o.S., Human Rights Watch 2014: 13). Einer dieser Oligarchen war der im Juni 2015 verstorbene Miguel Facussé, der 1960 sein Palmölunternehmen gründete, das heute als die Dinant Gruppe firmiert und verschiedene Produkte sowie Treibstoffe aus Palmöl herstellt (s. Kasten).

### Gewaltsame Landkonflikte

Schon kurze Zeit später aber begann auch die teilweise gerichtliche Auseinandersetzung mit den Landkäufen. Einige Kooperativen und Bauernorganisationen wehrten sich und prangerten Betrug und Korruption bei den Landaufkäufen an. Vereinzelt kam es auch zu Landbesetzungen. Doch obwohl es in der Zwischenzeit Gerichtsurteile zugunsten der Bauernorganisationen gibt oder Vereinbarungen mit der Regierung über die Rückgabe von Land, verläuft diese schleppend (Human Rights Watch 2014: 13f.). Auch rüsteten die LandeigenerInnen auf und engagierten zunehmend private Sicherheitsdienste, um teilweise auch gewaltsam gegen

die Bauernorganisationen und einzelne Mitglieder oder deren Anwälte vorzugehen. Die Dinant Gruppe beschäftigte 2013 Angaben zufolge beispielsweise 62 Sicherheitskräfte über eine private Sicherheitsfirma sowie 42 eigene Sicherheitskräfte, um ihre Plantagen zu schützen (UNHCR 2013: 7).

Die Zahl der privaten Sicherheitsdienste hat in Honduras in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen, die meisten von ihnen sind nicht registriert. Heute gibt es Schätzungen zufolge knapp fünfmal so viele private Sicherheitskräfte wie Polizeikräfte (UNHCR 2013: 7). Sie werden nicht ausreichend überwacht und Übergriffe finden nicht selten sogar mit Wissen oder gar Unterstützung von Polizei und Militär statt. So haben die privaten Sicherheitsdienste eine Machtstellung im Land erlangt, die sie immer wieder missbrauchen (UNHCR 2013: 2). In einem Land, in dem die Kultur von Gewalt allgegenwärtig ist und das gemessen an der Mordrate pro Einwohnerzahl zu den gewalttätigsten weltweit gehört, ist eine solche Entwicklung gefährlich.

Viele der gewaltsamen Übergriffe in Bajo Aguán gehen auf solche Landkonflikte zurück. Vor allem nach der Absetzung des Präsidenten Zelaya kam es in der Folgezeit zu gezielten Tötungen von Bauern. Auch wenn die Regierung die Zahlen niedriger veranschlagt und genaue Ziffern schwer zu ermitteln sind, gehen Schätzungen von 89 bis 102 Tötungen allein zwischen 2010 und Mai 2013 aus, an denen zu einem erheblichen Anteil auch den privaten Sicherheitsdiensten eine Beteiligung zugesprochen wird<sup>1</sup>. Hinzu kommen gewaltsame Verreibungen oder sexuelle Übergriffe. Für die wenigsten solcher Verbrechen werden die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen (Human Rights Watch 2014: 20; CAO 2013: 9). Die allermeisten Fälle werden von den nationalen Sicherheits- und Justizbehörden völlig unzureichend untersucht und die Morde bleiben daher zumeist unbestraft. So konstatierte der honduranische Generalstaatsanwalt 2013 vor dem Kongress, dass von den 73 Morden, die mit Landkonflikten in Verbindung gebracht wurden, nur sieben vor Gericht gelandet sind und kein einziger zu einer Verurteilung führte (Conant 2014: o.S.).

### Schlechte Arbeitsbedingungen

Nachdem zahlreiche Bäuerinnen und Bauern nach den Landaufkäufen der 1990er Jahren wieder ohne eigenes Land dastanden, verdingten sich viele von ihnen auf den Plantagen. Die Arbeit war hart und schlecht bezahlt. Bis heute hat sich nicht viel geändert. Der staatlich festgelegte Mindestlohn in der Landwirtschaft ist in Honduras deutlich niedriger als der Mindestlohn in anderen Sektoren der Wirtschaft. Mit etwa sieben Euro pro Tag oder 200 Euro pro Monat liegt er ein Viertel unter dem durchschnittlichen Mindestlohn aller Wirtschaftszweige und sogar um 30 % unter den Kosten, die für den Grundwarenkorb einer fünfköpfigen Familie veranschlagt werden (BCH 2015: 41; Rodríguez 2015: o.S.).

In einer Untersuchung mehrerer Menschenrechtsorganisationen in Bajo Aguán berichteten auch ehemalige Angestellte der großen Plantagen, dass der Lohn, den sie für die schwere Arbeit erhielten, nicht für das tägliche Überleben einer Familie langte. Zudem erhielten sie immer nur kurzfristige Zeitverträge über 60 Tage, die sie nach Arbeitspausen von zwei bis drei Wochen wieder erneuern mussten (Alba Sud / Rel-UITA 2012: o.S.). Die Unternehmen konnten so Lohnnebenkosten einsparen, für die ArbeiterInnen bedeutet das hingegen nicht nur einen unregelmäßigen Lohn, sondern auch ungesicherte Arbeitsverhältnisse und die Angst vor einer jederzeitigen Kündigung. Weibliche Angestellte berichteten darüber hinaus über sexuellen Missbrauch, Sex im Tausch für das Versprechen von besse-



*ArbeiterInnen auf Palmölplantagen sind häufig Menschen- und Arbeitsrechtsverstößen ausgesetzt: Beim Ausbringen von Pestiziden fehlen häufig notwendige Sicherheitsvorkehrungen, Foto: CIFOR/Flickr.com*

ren Arbeitsbedingungen. Wenn sie versuchten, die Versprechen einzulösen, wurden sie häufig entlassen und verjagt. Ausreichende Schutzkleidung für das Ausbringen von Pestiziden gab es nicht (Alba Sud / Rel-UITA 2012: o.S.).

<sup>1</sup> Die international agierende Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch veröffentlichte 2013 einen Bericht, in dem einige dieser Morde genauer untersucht und dargestellt werden. Der Bericht (Human Rights Watch 2013) lässt wenig Zweifel an der direkten Beteiligung der Sicherheitskräfte der Dinant Corporation. So ist es nicht verwunderlich, dass auch offizielle Institutionen der Vereinten Nationen oder der Weltbank zu einer ähnlichen Einschätzung kommen (CAO 2013; United Nations Human Rights Council 2013).

## 4 Die Weiterverarbeitung von Palmöl

Die Wertschöpfungskette von Palmöl kann vereinfacht in vier Prozesse unterteilt werden (s. Abbildung 1), bevor dieses in unterschiedlichen Formen zu den EndkonsumentInnen gelangt. Während die ersten beiden Stufen, Anbau und Ölgewinnung, aufgrund der fehlenden Lagerfähigkeit der Ölpalmfrüchte in den Anbauländern stattfinden müssen, wird der Schritt der Veredelung auch in den Importländern durchgeführt. Der Anbau von Ölpalmen und die Ernte der Ölf Früchte gelten als die arbeitsintensivsten Schritte in der Palmölgewinnung, die viel menschliche Arbeitskraft, aber wenig Know-how erfordern. Daher kommt es in den Anbauregionen (wie in Kapitel 3 beschrieben) nicht selten zu Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen, indem Menschen aus ländlichen Regionen oder MigrantInnen zu sehr schlechten Konditionen beschäftigt werden. In diesem Kapitel stehen die Weiterverarbeitung und die Arbeitsbedingungen in den Weiterverarbeitungsanlagen im Zentrum.



Die Früchte der Ölpalme, Foto: CIFOR/Flickr.com

Abbildung 1: Vereinfachte Darstellung der Wertschöpfungskette von Palmöl



Quelle: Eigene Darstellung nach Accenture of Humanity United o.J.: 15; Hanraths 2013: o.J.

### Von der Frucht zum Öl

Palmöl wird aus dem orange-roten Fruchtfleisch, der etwa walnussgroßen Früchte der Ölpalme, gewonnen. Im reifen Stadium haben die Früchte einen Ölgehalt von 45-50 %. Nach der Ernte der Fruchtbüschel müssen die Früchte innerhalb von 24 Stunden mit Wasserdampf sterilisiert werden, da sie sonst durch ein fettspaltendes Enzym verderben. Anschließend werden sie vom Fruchstand gelöst, das Fruchtfleisch durch Hitzeinwirkung vom Kern getrennt und das orangerote Palmöl aus dem Fruchtfleisch gepresst („rohes Palmöl“). Palmöl wird hauptsächlich in der Lebensmittelindustrie verwendet, es wird aber auch für kosmetische Mittel und technische Zwecke genutzt (Fischer 2012: o.S.).

In deutlich geringeren Mengen wird bei der Weiterverarbeitung das Palmkernöl aus den Samen der Ölpalme

gewonnen. Der vom Fruchtfleisch umhüllte Stein einer Frucht enthält zwei Samen, die nach der Gewinnung des Palmöls getrocknet und in einer Ölmühle gepresst werden. Hierdurch entsteht ein festes Kernfett. Dieses Fett zeichnet sich durch eine hohe Haltbarkeit und Hitzebeständigkeit aus. Palmkernöl ist aufgrund seiner Eigenschaften besonders in der Kosmetik- und der Waschmittelindustrie gefragt, wird aber auch als Speisefett verwendet (Fischer 2012: o.S.).

Auf den Plantagen werden die Fruchtbüschel direkt nach der Ernte auf LKWs in die Fabriken transportiert und dort abgeladen. Hier müssen sie zunächst auf ihren Zustand untersucht werden, denn die Qualität des Öles hängt vom Zustand der Früchte ab und kann beim Pressvorgang nicht mehr verbessert werden. Nach dem Sortieren werden die Fruchtbüschel über ein Fließband in die Fabrik befördert, wo sie zunächst mit Wasser-

dampf sterilisiert werden. Das Pressen des Öles aus dem Fruchtfleisch und den Kernen der Frucht geschieht weitgehend maschinell und ist hoch effizient. In der Fabrik werden noch weitere Prozesse zur Klärung bzw. Reinigung des Öles vorgenommen. Am Ende ist das Öl lager- und transportfähig (Hanraths 2013: o.S.; Accenture for Humanity United o.J.: 15ff.).

Während der erste Verarbeitungsschritt zu Rohpalmöl in der Regel in unternehmenseigenen Mühlen vollzogen wird, findet die weitere Veredelung (Raffinieren) und Herstellung von Produkten wie Margarine, Backfett oder weitere Nahrungsmittel oft in anderen Verarbeitungsanlagen statt. Einige Unternehmen, wie bspw. die New Britain Palm Oil Limited aus Papua Neu Guinea (neuerdings in Besitz der malaysischen Sime Darby), die staatliche Landentwicklungsgesellschaft in Malaysia FELDA oder auch die honduranische Dinant Gruppe, haben all diese Schritte der Wertschöpfung unter ihrer Ägide (Teoh 2002: 33). Oft ist die Kette aber sehr viel komplexer und auf den verschiedenen Produktionsstufen sind mehrere Akteure beteiligt.

### Arbeitsprozesse

Der Prozess der Ölgewinnung ist weniger arbeitsintensiv als der Anbau und die Ernte, da die Arbeitsschritte zum größten Teil von Maschinen durchgeführt werden. Die großen Plantagen verfügen meist über eigene Mühlen und Pressen zur Weiterverarbeitung der Früchte. Einige Unternehmen haben auch Mühlen zur Herstellung von Palmkernöl. Plantagen ohne eigene Mühlen, sowie Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, sind von der Zusammenarbeit mit Plantagen abhängig, die über die Möglichkeit zur Weiterverarbeitung verfügen (Accenture for Humanity United o.J.: 23f.). Auch die Regierungsprogramme, die gezielt die kleinbäuerliche Produktion förderten, stellten auf den jeweiligen Anbaugebieten meist staatlich betriebene Mühlen zur Verfügung.



Eine Palmölraffinerie in Indonesien, Foto: CIFOR/Flickr.com

Da die Weiterverarbeitungsfabriken in der Regel in die Plantagen integriert sind und in deren Zentrum liegen, ist der Zugang zu diesen erschwert, so dass belastbare Informationen über die Zahl der Angestellten in den Weiterverarbeitungsfabriken und deren Arbeitsbedingungen kaum vorliegen. Wie für die ArbeiterInnen auf den Plantagen gilt aber, dass für die Menschen, die in den Mühlen arbeiten, ein Leben in Abgeschiedenheit, meist fernab von Zivilisation und wichtiger Infrastruktur, zu den zentralen Lebensumständen zählt.

Die Beschreibung der Verarbeitungsprozesse zeigt jedoch auch, dass es wesentliche Unterschiede zwischen der Arbeit auf der Plantage und jener in der Fabrik gibt. Während der Erfolg einer Plantage von der Verfügbarkeit vieler billiger Arbeitskräfte abhängt, bedarf es in den Fabriken nur weniger Angestellte vor allem für die Sortierung und die Bedienung der Maschinen. Die Prozesse rund um die Ölextraktion sind mit hoher Hitze einwirkung verbunden. Aufgrund des notwendigen Sterilisationsprozesses mit Wasserdampf sind die ArbeiterInnen in der Fabrik einem hohen Hitzestress ausgesetzt. In einer Untersuchung in zwei Verarbeitungsanlagen in Malaysia wurden in einigen Bereichen der Anlagen Temperaturen von über 37°C bei schlechter Belüftung gemessen. In den anderen Bereichen lagen die Temperaturen immer noch bei 28° bis 31°C. Dies liegt für einen durchschnittlichen Arbeitstag von acht Stunden und dem dort vorgefundenen Verhältnis zwischen Arbeits- und Ruhephasen über den allgemeinen Empfehlungen von 28°C. Gemäß den Vorgaben wären in einem solch extremen Arbeitsumfeld Ruhephasen von 50 % angemessen, die (durchweg männlichen) Arbeiter pausierten allerdings nur ein Viertel der Arbeitszeit (NurIzzate et al. 2015: 407f.). Deutlich erhöhter Blutdruck, erhöhte Körpertemperatur und Herzfrequenz mit fortschreitender Arbeitszeit waren die Folge. Zwar hatten die Körper der Arbeiter sich im Laufe der Zeit den extremen Bedingungen angepasst, dennoch sahen sie sich aufgrund der Arbeitsbedingungen einem mittleren Hitzestress ausgesetzt und alle klagten über Müdigkeit und fast 80% auch über Kopfschmerzen (NurIzzate et al. 2015: 407f.).

Die Untersuchungen zeigen, dass die extremen äußeren Bedingungen in den Ölmühlen angepasste Bedingungen in der Arbeitsplatzgestaltung, wie vermehrte Ruhepausen, ausreichende Trinkwasserversorgung, verbesserte Gesundheitsaufklärung und -überwachung erfordern. Untersuchungen hierüber sollten weiter verstärkt werden. Denn angesichts der schwachen Datenlage ist davon auszugehen, dass der Schwerpunkt gegenwärtig zu wenig auf die Arbeitsbedingungen in diesem Verarbeitungsprozess gelegt wird.

## 5 Nachhaltig oder einfach nur zertifiziert?

Palmöl ist unter allen Ölen das flächeneffizienteste. Angesichts einer wachsenden Weltbevölkerung mit sich verändernden Konsummustern und des wachsenden Bedarfs an agrarischen Rohstoffen ist Palmöl auf den begrenzten Anbauflächen kaum noch wegzudenken. Auf der anderen Seite liegen die potentiellen Anbaugebiete von Palmöl in höchst sensiblen ökologischen Gebieten und der gängige Anbau als Monokultur birgt eine Menge Risiken und ist begleitet von großen Regenwaldverlusten. Zu den immensen ökologischen Problemen kommen soziale Missstände hinzu, wie illegale Landnahmen oder die prekäre soziale Situation, in der sich viele Beschäftigten im Palmölanbau befinden.

Vor allem die zunehmende Nutzung von Palmöl als Grundstoff für Agrosprit hat Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen auf den Plan gerufen und VerbraucherInnen sensibilisiert. Für die Nutzung im energetischen Bereich ist in der EU heute eine Zertifizierung vorgeschrieben. Seit 2015 gilt auch für Nahrungsmittel zumindest eine Kennzeichnungspflicht, d.h. dass in den Produkten ausgewiesen werden muss, welches die Ursprungsanlage der pflanzlichen Öle ist. Zahlreiche Unternehmen haben daher ein Interesse daran, insbesondere im Nahrungsmittelbereich möglichst umfassend auf zertifiziertes Palmöl umzustellen. Viele von ihnen sind beim RSPO organisiert (s. Kasten). Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, Anspruch und Wirklichkeit solcher Initiativen zu beleuchten.

Nur ein Fünftel des gesamten konsumierten Palmöls ist gegenwärtig über RSPO zertifiziert. In Deutschland liegt der Anteil deutlich darüber. Eine Untersuchung ergab, dass der Anteil an zertifiziertem Palmöl mit der Nähe des Endproduktes zu den KonsumentInnen steigt. Im Nahrungsmittelbereich und bei den Reinigungs- und Körperpflegemitteln wurde 2013 in Deutschland immerhin rund zur Hälfte zertifiziertes Palmöl eingesetzt. In der Chemie und Pharmaindustrie liegt der Anteil hingegen deutlich darunter und bei den Futtermitteln ist es sogar nur 1 % des Palmöls (s. Tabelle 4) (MEO Carbon Solutions 2015: 164f.).

Im Vergleich zu anderen Produkten mag der Anteil relativ hoch sein, angesichts der großen Probleme in dem Sektor bleibt die Wirkung allerdings begrenzt. Menschenrechtsverletzungen beim Anbau und Betrieb der Plantagen ebenso wie die Rodung des Regenwaldes können durch eine solche Initiative bestenfalls eingedämmt werden. Hinzu kommt, dass immer wieder

**Tabelle 4: Anteil zertifizierten Palm- und Palmkernöls in Deutschland (nach Sektoren 2013)**

Sektor	Anteil zertifizierten Palmöls (in % des Gesamtverbrauchs)	Anteil zertifizierten Palmkernöls (in % des Gesamtverbrauchs)
Energie	100	-
Nahrungsmittel	52	40
Wasch-, Reinigungs- und Körperpflegemittel	47	46
Chemie/ Pharmazie	14	8
Futtermittel	1	-
Gesamt	70	39

Quelle: Rhein 2015: 11

bekannt wird, dass auch RSPO Mitglieder die Kriterien nicht einhalten, da die Kontrollen nachlässig sind und Sanktionsmöglichkeiten fehlen.

An einigen Stellen sind die Kriterien des RSPO zwar weitreichend, doch zeigen sich insbesondere in der Umsetzung Schwächen und es gibt deutliche Kritik auch an dem Gesamttabelleau der Kriterien: Z.B. ist der Erhalt von Waldkorridoren zur Verbindung von Waldstücken und Artenschutz nicht als Kriterium verankert. Auch ist vorgesehen, dass für den Anbau keine Regenwälder zerstört werden dürfen. Die sogenannten indirekten Landnutzungsänderungen werden jedoch nicht berücksichtigt: Wenn nämlich der Anbau von Palmöl andere Kulturen verdrängt, die dann wiederum auf bewaldete Flächen ausweichen müssen, ist der Klimaeffekt derselbe. Zum anderen wird der Anbau auf Torfböden zwar eingeschränkt, aber nicht komplett von der Nutzung ausgenommen (Hütz-Adams / Voge 2014: 14f.).

Schließlich sind die unterschiedlichen Zertifizierungsmöglichkeiten für die KonsumentInnen nur schwer nachvollziehbar und intransparent (s. Kasten). Gleichzeitig bietet insbesondere der Handel mit Zertifikaten, mittels dessen für einen minimalen Aufpreis konventionelle Ware mit einem Siegel versehen werden kann, wenig Anreiz, auf eine klare Trennung von zertifiziertem und nicht zertifiziertem Palmöl umzustellen. Die Frage ergibt sich zudem, wie bei einem so geringen

## Der runde Tisch für nachhaltiges Palmöl (RSPO)

Schon früh machten Kampagnen auf die zahlreichen Missstände im Palmölanbau aufmerksam, zunächst ging es vor allem um die Rodung der Regenwälder und den damit verbundenen Ausstoß von Treibhausgasen und Verlust wichtiger Lebensräume. 2004 wurde daraufhin der RSPO gegründet. Initiiert wurde der Verein zwar von der Umweltorganisation WWF, der RSPO wird dennoch gerne als Industrielabel bezeichnet, denn er wird dominiert von PalmölproduzentInnen, Großkonzernen und HändlerInnen. Auch EinzelhändlerInnen, Banken und Investoren sowie einige Nichtregierungsorganisationen sind Mitglieder.

Der Zusammenschluss ist freiwillig und hat zum Ziel, die Erzeugung und Weiterverarbeitung von Palm(kern)öl auf der Grundlage verschiedener sozialverträglicher und ökologischer Kriterien nachhaltig zu gestalten. PalmölproduzentInnen, die Mitglied werden, verpflichten sich, innerhalb eines festgelegten Zeitrahmens die gesamte Palmölproduktion nach den Kriterien des RSPO umzustellen. Bestimmte Mindestanforderungen (u.a. keine Rodung von Primärwald, die Lösung von Landkonflikten und keine Gesetzesverstöße) gelten für alle Plantagen des Unternehmens von Beginn an. Die ökologischen und sozialen Kriterien für die weitere Zer-

tifizierung des Palmöls legt der RSPO selbst fest. Insgesamt gibt es derzeit 43 Kriterien mit 138 detaillierteren Indikatoren. Zu den Kriterien zählen neben Umwelt- und Transparenzvorgaben auch soziale Kriterien wie die Einhaltung der Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labor Organization – ILO), wie z.B. Vereinigungsfreiheit und Recht zu Kollektivverhandlungen, Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit u.ä. Ist eine Plantage zertifiziert, gilt das Zertifikat für fünf Jahre, die Einhaltung der Kriterien wird jedoch durch unabhängige Instanzen jährlich überprüft. Bei Verstößen können Beschwerden gegen das Mitglied oder ein Tochterunternehmen eingereicht werden.

Heute zertifiziert der RSPO 20 % des weltweit produzierten Palmöls. Hiervon stammen 51 % aus Indonesien, 42 % aus Malaysia, 5 % aus Papua Neuguinea, und je 1 % aus Brasilien und Kolumbien. Dabei gibt es verschiedene Modelle für die ProduzentInnen, ihre Ware zertifizieren zu lassen. Diese reichen von einer völligen Trennung des Palmöls einer bestimmten Plantage bis hin zum Handel von Zertifikaten, bei denen theoretisch ein komplett konventionell hergestelltes Produkt gesiegelt werden kann (s. Tabelle):

Zertifizierungs-Modell	Merkmale	Vorteile	Nachteile	Zertifikat
<b>Identitätssicherung/ Trennung</b> (Identity Preserved/ Segregation)	Strikte Trennung von zertifiziertem Palmöl nach Herkunftsplantagen (Identity Preserved) bzw. von zertifiziertem Palmöl verschiedener Plantagen und nicht-zertifiziertem Palmöl (Segregation).	Große Glaubwürdigkeit, bei Identity Preserved kann das Palmöl sogar bis zur Herkunftsplantage zurückverfolgt werden.	Kostenintensiv und aufwändig, kann zum Ausschluss kleinbäuerlicher Betriebe führen.	
<b>Massenbilanzierung</b> (Mass Balance)	Mischen von zertifiziertem und nicht-zertifiziertem Palmöl ist erlaubt, zertifiziert wird lediglich die Menge, die aus nachhaltigem Anbau stammt.	Einfacher umzusetzen	Palmöl kann nicht zurück verfolgt werden, Endprodukt kann konventionelles Palmöl enthalten.	
<b>Zertifikatehandel</b> (Book & Claim)	Das Zertifikat für eine bestimmte Menge nachhaltig produzierten Palmöls kann an Unternehmen verkauft werden, die damit konventionell hergestelltes Palmöl auszeichnen können.	Kostengünstig, leicht umzusetzen	Keine Rückverfolgbarkeit, intransparent, Endprodukt enthält konventionelles Palmöl.	

Quelle: Eigene Darstellung nach Hütz-Adams / Voge 2014: 5ff.

In Deutschland existiert seit 2013 ein nationaler Zusammenschluss, das Forum Nachhaltiges Palmöl (FONAP). Auch hier sind Unternehmen, Verbände und Nichtregierungsorganisationen zusammen geschlossen und haben sich zum Ziel gesetzt, zertifiziertes Palmöl aus nachhaltiger Produktion so schnell wie möglich flächendeckend einzuführen. Das

FONAP zählt gegenwärtig 42 Mitglieder (Stand Mai 2015). Neben RSPO sind hier auch weitere Siegel für nachhaltiges Palmöl anerkannt, wie beispielsweise Rainforest Alliance, wobei eine Weiterentwicklung und Verbesserung der bestehenden Zertifizierungssysteme angestrebt wird.

Quellen: Hütz-Adams / Voge 2014; RSPO 2015a

Aufpreis überhaupt Nachhaltigkeit garantiert werden kann. Gegenwärtig werden rund 70 % des zertifizierten Palmöls über diesen Handelsweg abgewickelt (Hütz-Adams / Voge 2014: 16).

Viel schwerer wiegt aber noch die Kritik, dass die Einhaltung der sozialen und ökologischen Standards nicht ausreichend und einheitlich kontrolliert wird. In den letzten Jahren wurde eine Vielzahl von Verstößen gegen die RSPO Kriterien durch Mitglieder bekannt. Dabei kommt es auch immer wieder zu Menschenrechtsverletzungen, vor allem zu Missachtung von Landrechten lokaler Bevölkerungsgruppen, aber auch zu weitergehenden gewalttätigen Auseinandersetzungen, Räumungen oder Inhaftierungen (Colchester / Chao 2013; Anderson et al. 2013; Jiwan et al. 2013, DfE 2013; ILRF 2013). Im Februar 2015 kam es erstmals zum Ausschluss und zur Suspendierung von Mitgliedern, die drei bzw. zwei Jahre keinen Fortschrittsbericht eingereicht hatten (RSPO 2015b:o.S.), aber die Mängel bei den Kontrollen bleiben ein großes Problem. Insofern birgt die Zertifizierung auch ein Risiko, denn wirklich nachhaltig, wie durch die Zertifizierung suggeriert, ist die Produktion in vielen Fällen nicht.

Bislang sind der RSPO und andere ähnlich gelagerte Zertifizierungen jedoch das einzige Instrument, die versuchen Missstände umfassender durch die Einbeziehung bestimmter Mindestanforderungen anzugehen. Umfassende Veränderungen, insbesondere mit Blick auf bessere Kontrollen und Sanktionsmöglichkeiten innerhalb des RSPO sind hier also unabdingbar. Zudem sollten die Kriterien verstärkt auch im weiteren Verlauf der Wertschöpfungskette, vor allem in den Mühlen auf den Plantagen, Anwendung finden.

Es bleibt aber die Frage bestehen, inwiefern soziale und ökologische Missstände dieser Größenordnung überhaupt allein über eine freiwillige Initiative wie den RSPO behoben werden können. Nicht selten ist die Gesetzeslage in den Produktionsländern durchaus gut genug, um die größten Missstände mindestens deutlich einzudämmen. Bestehende Gesetze müssen aber auch durchgesetzt werden. Hier stehen die Regierungen der Länder stärker in der Pflicht, sind bislang aber oft zu

zögerlich (Hütz Adams / Voge 2014: 32). Betroffene Gemeinschaften ausreichend vor Übergriffen zu schützen und Arbeitsrechte auf den Plantagen sicherzustellen, ist primäre Aufgabe des Staates. Hier sind auch die offizielle Entwicklungszusammenarbeit und ihre Menschenrechtsarbeit gefragt, um die Rechte der betroffenen Menschen zu stärken. Darüber hinaus müssen soziale und ökologische Standards rechtsverbindlich werden, so dass international operierende Unternehmen diese in ihrer gesamten Wertschöpfungskette einhalten müssen und Verstöße entsprechend auf internationaler Ebene geahndet werden können. Dies könnte beispielsweise über die Weiterentwicklung der „Leitsätze für multinationale Unternehmen“ der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) geschehen.

Solange dies nicht gewährleistet ist, sind die Menschen allerdings auch auf die Unterstützung zivilgesellschaftlicher Akteure oder von Entwicklungsorganisationen angewiesen. Nicht zuletzt ist es auch wichtig, die große Gruppe der kleinbäuerlichen Betriebe in Lösungsansätze mit einzubeziehen, denn sie tragen noch immer einen großen Teil zur Produktion bei, mit teilweise denselben ökologischen Risiken wie bei den großen Produktionsanlagen (Brandi et al. 2013: 42). Es gibt durchaus einige Vorreiter, die zeigen, dass ein nachhaltigerer Anbau von Palmöl möglich ist. Um der Verbreitung solcher Standards mehr Nachdruck zu verleihen sind auch die palmölverarbeitenden Industrien, der Einzelhandel und die VerbraucherInnen durch ihre Einkaufspraktiken gefordert. Insbesondere die Industrie und der Einzelhandel sitzen an Schaltstellen, die es ihnen ermöglichen, auch auf den RSPO und die notwendigen Verbesserungen, vor allem bei der Kontrolle seiner Mitglieder, einzuwirken. Zudem sollten sie aus dem fragwürdigen Instrument des Zertifikatehandels aussteigen.

## 6 Literaturverzeichnis

- Accenture for Humanity United (o.J.): Exploitative Labor Practices in the Global Palm Oil Industry. In: Humanity United, online: [http://humanityunited.org/pdfs/Modern\\_Slavery\\_in\\_the\\_Palm\\_Oil\\_Industry.pdf](http://humanityunited.org/pdfs/Modern_Slavery_in_the_Palm_Oil_Industry.pdf) (letzter Abruf: 22.06.2015).
- Alba Sud / Rel-UITA (2012): Video: Bajo Aguán, Cry for the Land. In: World Rainforest Movement, online: <http://wrm.org.uy/videos/bajo-aguan-cry-for-the-land/> (letzter Abruf: 20.06.2015).
- Anderson, Patrick et al. (2013); PT Permata Hijau Pasaman I and the Kapa and Sasak peoples of Pasaman Barat, West Sumatra. In: Colchester, Marcus / Chao, Sophie (Hrsg.) (2013): Conflict or consent? - The oil palm sector at a crossroads. Forest Peoples Programme, England, S. 101-125, online: <http://www.forestpeoples.org/sites/fpp/files/publication/2013/11/conflict-or-consentenglishlowres.pdf> (letzter Abruf: 10.07.2015).
- Baide, Christian (2014): Honduras invertirá 71 millones dólares en producción de palma. In: La Prensa, online: <http://www.laprensa.hn/economia/agronegocios/563898-98/honduras-invertira-71-millones-dolares-en-produccion-de-palma> (letzter Abruf: 12.03.2014).
- BCH Banco Central de Honduras (2015): Honduras en cifras 2012–2014. Online: [http://www.bch.hn/download/honduras\\_en\\_cifras/hencifras2012\\_2014.pdf](http://www.bch.hn/download/honduras_en_cifras/hencifras2012_2014.pdf) (letzter Abruf: 14.07.2015).
- Brandi, Clara et al. (2013): Sustainability Certification in the Indonesian Palm Oil Sector. Benefits and challenges for smallholders. In: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, online: [https://www.die-gdi.de/uploads/media/Studies\\_74.pdf](https://www.die-gdi.de/uploads/media/Studies_74.pdf) (letzter Abruf: 20.05.2015).
- CAO Compliance Advisor Ombudsman (2013): CAO Audit of IFC Investment in Corporación Dinant S.A. de C.V., Honduras, online: [http://www.cao-ombudsman.org/cases/document-links/documents/DinantAuditCAORefC-I-R9-Y12-F161\\_ENG.pdf](http://www.cao-ombudsman.org/cases/document-links/documents/DinantAuditCAORefC-I-R9-Y12-F161_ENG.pdf) (letzter Abruf: 14.07.2014).
- Chin, Melissa (2011): Biofuels in Malaysia - An analysis of the legal and institutional framework. Working Paper 64. In: Center for International Forestry Research (CIFOR), Indonesia, online: [http://www.cifor.org/publications/pdf\\_files/WPapers/WP64CIFOR.pdf](http://www.cifor.org/publications/pdf_files/WPapers/WP64CIFOR.pdf) (letzter Abruf: 18.05.2015).
- CIA Central Intelligence Agency (2015): The World Fact Book. Malaysia. Online: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/my.html> (letzter Abruf: 15.07.2015).
- CIFOR Center for International Forestry Research (2009): The impacts and opportunities of oil palm in Southeast Asia. What do we know and what do we need to know? <http://www.cifor.cgiar.org/Knowledge/Publications/Detail?pid=2792> (letzter Abruf: 07.07.2015).
- Colchester, Marcus / Chao, Sophie (Hrsg.) (2013) Introduction. In: Colchester, Marcus / Chao, Sophie (Hrsg.) (2013): Conflict or consent? - The oil palm sector at a crossroads. Forest Peoples Programme, England, S. 7-27; England, online: <http://www.forestpeoples.org/sites/fpp/files/publication/2013/11/conflict-or-consentenglishlowres.pdf> (letzter Abruf: 10.07.2015).
- Colchester, Marcus / Jalong, Thomas / Chuo, Wong Meng (2013): Sarawak: IOI-Pelita and the community of Long Teran Kanan. In: Colchester, Marcus / Chao, Sophie (Hrsg.) (2013): Conflict or consent? - The oil palm sector at a crossroads. Forest Peoples Programme, England, S. 232 – 258, online: <http://www.forestpeoples.org/sites/fpp/files/publication/2013/11/conflict-or-consentenglishlowres.pdf> (letzter Abruf: 10.07.2015).
- Conant, Jeff (2014): Palm Oil and Extreme Violence in Honduras: The Inexorable Rise and Dubious Reform of Grupo Dinant. In: Truthout, online: <http://www.truth-out.org/news/item/27864-palm-oil-and-extreme-violence-in-honduras-the-inexorable-rise-and-dubious-reform-of-grupo-dinant> (letzter Abruf: 20.06.2015).
- DtE Down to Earth (2011): 100 years of oil palm. Online: [www.downtoearth-indonesia.org/story/100-years-of-palm](http://www.downtoearth-indonesia.org/story/100-years-of-palm) (letzter Abruf: 19.05.2015).

- DtE Down to Earth (2013): Why not Wilmar? <http://www.downtoearth-indonesia.org/story/why-not-wilmar> (letzter Abruf: 10.07.2015).
- FAOStat (2015): Datenbank der Ernährungs- und der Landwirtschaftsorganisation (Food and Agriculture Organization) der Vereinten Nationen, verschiedene Seiten, online: [http://faostat3.fao.org/download/Q/\\*E](http://faostat3.fao.org/download/Q/*E) (letzter Abruf: 10.07.2015)
- Fischer, Claudia (2012): Infoblatt Ölpalme. Ölpalme im Überblick. In: Klett, Leipzig, online: <http://www2.klett.de/sixcms/list.php?page=miniinfotothek&miniinfotothek=Geschichte+Infotothek&article=Infoblatt+C3%96lpalme> (letzter Abruf: 27.05.2015).
- Forum Nachhaltiges Palmöl (2015): Die Ölpalme. Online: <http://www.forumpalmoel.org/de/ueber-palmoel.html> (letzter Abruf: 08.06.2015).
- Greenpeace (2014): Kurzinformativ Palmöl/Indonesien. Gier nach Palmöl – Gift für Artenvielfalt und Klima! Online: [http://gruppen.greenpeace.de/wuppertal/service\\_files/infoliste\\_files/waelder\\_tropen/indonesien\\_palmoel\\_kurzinfo\\_oktober\\_2009.pdf](http://gruppen.greenpeace.de/wuppertal/service_files/infoliste_files/waelder_tropen/indonesien_palmoel_kurzinfo_oktober_2009.pdf) (letzter Abruf: 09.07.2015).
- Hanraths, Hans (2013): Palmöl - Produktionsprozess industrielle Phase. In: Agrofianz, online: <https://agrofianz.de/palmoel-produktionsprozess-industrielle-phase/> (letzter Abruf: 23.06.2015).
- Human Rights Watch (2014): "There Are No Investigations Here" - Impunity for Killings and Other Abuses in Bajo Aguán, Honduras. Online: <https://www.hrw.org/report/2014/02/12/there-are-no-investigations-here/impunity-killings-and-other-abuses-bajo-aguan> (letzter Abruf 12.07.15).
- Hütz-Adams, Friedel (2011): Palmöl: vom Nahrungsmittel zum Treibstoff? Entwicklungen und Prognosen für ein umstrittenes Plantagenprodukt. In: SÜDWIND e.V., online: [http://www.suedwindinstitut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2011/2011-2\\_Palmoel\\_Langfassung.pdf](http://www.suedwindinstitut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2011/2011-2_Palmoel_Langfassung.pdf) (letzter Abruf: 05.05.2015).
- Hütz-Adams, Friedel / Voge, Ann-Kathrin (2014): Nachhaltiges Palmöl - Anspruch oder Wirklichkeit? Potentiale und Grenzen des Roundtable of Sustainable Palm Oil (RSPO). In: Brot für die Welt, online: [http://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/media-pool/2\\_Downloads/Fachinformationen/Analyse/analyse\\_44\\_palmoel.pdf](http://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/media-pool/2_Downloads/Fachinformationen/Analyse/analyse_44_palmoel.pdf) (letzter Abruf: 05.05.2015).
- ICMC International Catholic Migration Commission (2011): Bondaged souls. Migration and Situation of Trafficking in Sabah, Malaysia. Online: <http://www.icmc.net/bondaged-souls-human-trafficking-in-sabah-malaysia/> (letzter Abruf: 18.05.2015).
- IISD International Institute for Sustainable Development (2013): The EU Biofuel Policy and Palm Oil: Cutting subsidies or cutting rainforest? Online: [https://www.iisd.org/gsi/sites/default/files/bf\\_eupalmoil.pdf](https://www.iisd.org/gsi/sites/default/files/bf_eupalmoil.pdf) (letzter Abruf: 08.07.2015).
- ILRF International Labor Rights Forum (2013): Empty Assurances. [http://www.laborrights.org/sites/default/files/publicationsand-resources/Empty Assurances.pdf](http://www.laborrights.org/sites/default/files/publicationsand-resources/Empty_Assurances.pdf) (letzter Abruf: 10.07.2015).
- Jiwan, Norman et al. (2013): PT Bangun Nusa Mandiri and the Dayak Jelai and Dayak Kendawangan peoples of Ketapang district, West Kalimantan. In: Colchester, Marcus / Chao, Sophie (Hrsg.) (2013): Conflict or consent? - The oil palm sector at a crossroads. Forest Peoples Programme, England, S. 159-198; England, online: <http://www.forestpeoples.org/sites/fpp/files/publication/2013/11/conflict-or-consentenglishlowres.pdf> (letzter Abruf: 10.07.2015).
- Knoke, Irene / Inkermann, Helena / Stapelfeldt, Leonie (2015): Die „Tränen des Baumes“ als Wirtschaftsgut. Arbeitsbedingungen im Kautschuksektor. In: SÜDWIND e.V., online: [http://www.suedwindinstitut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2015/2015-13\\_Die\\_Traenen\\_des\\_Baumes\\_als\\_Wirtschaftsgut.pdf](http://www.suedwindinstitut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2015/2015-13_Die_Traenen_des_Baumes_als_Wirtschaftsgut.pdf) (letzter Abruf: 10.07.2015).
- Langowuyo, Yuliana (2014): Women and oil palm in an investment region. In: Down to Earth, online: [www.downtoearth-indonesia.org/story/women-and-oil-palm-investment-region](http://www.downtoearth-indonesia.org/story/women-and-oil-palm-investment-region) (letzter Abruf: 19.05.2015).

- MEO Carbon Solutions (2015): Analyse des Palmölsektors in Deutschland – Ergebnispräsentation. In: Forum Nachhaltiges Palmöl, online: [http://www.forumpalmoel.org/fileadmin/user\\_uploads/NEWS/Meo\\_Ergebnisse.pdf](http://www.forumpalmoel.org/fileadmin/user_uploads/NEWS/Meo_Ergebnisse.pdf) (letzter Abruf: 22.04.2015).
- MPOB Malaysian Palm Oil Board (2014): Oil palm planted area by state as at December 2014 (Hectares), online: [http://bepi.mpob.gov.my/images/area/2014/Area\\_summary.pdf](http://bepi.mpob.gov.my/images/area/2014/Area_summary.pdf) (letzter Abruf: 10.07.2015)
- MVO - Dutch oils and fats industry (2014): The Dutch Oils and Fats Industry – An International and Sustainable Chain. Online: <http://www.mvo.nl/media/sectorrapportage/mvo-sectorpublicatie-eng-def.pdf> (letzter Abruf: 08.07.2015).
- Norwana, Dayang et al. (2011): CIFOR 2012 - The local impacts of oil palm expansion in Malaysia. Working Paper 78. In: CIFOR, online: [http://www.cifor.org/publications/pdf\\_files/WPapers/WP-78Andriani.pdf](http://www.cifor.org/publications/pdf_files/WPapers/WP-78Andriani.pdf) (letzter Abruf: 19.05.2015).
- NurIzzate S. et al. (2015): „Study on Physiological Effects on Palm Oil Mill Workers Exposed to Extreme Heat Condition”; In: Journal of Scientific & Industrial Research Vol. 74 (7) 2015, S. 406-410; online: <http://nopr.niscair.res.in/bitstream/123456789/31769/1/JSIR%2074%287%29%20406-410.pdf> (letzter Abruf: 18.07.2015).
- Online, FOCUS (2011): Sime Darby erstellt eigene Ökorichtlinien - Palmöl. Online: [http://www.focus.de/wissen/klima/tid-22058/palmoelindustrie-sime-darby-erstellt-eigene-oekorichtlinien\\_aid\\_620878.html](http://www.focus.de/wissen/klima/tid-22058/palmoelindustrie-sime-darby-erstellt-eigene-oekorichtlinien_aid_620878.html) (letzter Abruf: 08.06.2015).
- OVID Verband der Ölsaatenverarbeitenden Industrie in Deutschland (2015): Daten & Grafiken. Online: <http://www.ovid-verband.de/index.php?id=307> (letzter Abruf: 08.06.2015).
- Profundo (2012): Initiating Coverage: Felda Global Ventures Holdings. Online: [www.profundo.nl/files/download/FGVH1206.pdf](http://www.profundo.nl/files/download/FGVH1206.pdf) (letzter Abruf: 14.07.2015).
- Rhein, Matthias (2015): Industrial Oil Palm Development - Liberia's Path to Sustained Economic Development and Shared Prosperity? Lessons from the East In: Rights and Ressource Initiative, online: <http://www.rightsandresources.org/publication/industrial-oil-palm-development-liberias-path-to-sustained-economic-development-and-shared-prosperity-lessons-from-the-east/> (letzter Abruf: 09.07.2015).
- Rist, Lucy / Feintrenie, Lauréne/Levang, Patrice (2010): The livelihood impacts of oil palm: smallholders in Indonesia. In: Biodivers Conserv, Vol. 19 (2010), S.1009 - 1024.
- Rodríguez, Luis (2015): Honduras: Canasta básica sube a 7,755.29 lempiras. In: El heraldo, online: <http://www.elheraldo.hn/economia/837145-213/honduras-canasta-b%C3%A1sica-sube-a-775529-lempiras> (letzter Abruf: 19.06.2015).
- Rousseau, Marie-Christine (2011): Palmöl bedroht Artenvielfalt. In: Econitor, online: [https://www.econitor.de/magazin/lifestyle/palmoel-bedroht-artenvielfalt\\_12203.html](https://www.econitor.de/magazin/lifestyle/palmoel-bedroht-artenvielfalt_12203.html) (letzter Abruf: 10.07.2015).
- RSPO Round Table on Sustainable Palm Oil (2015a): About us. Online: <http://www.rspo.org/about> (letzter Abruf: 22.06.2015).
- RSPO Round Table on Sustainable Palm Oil (2015b): Terminated and Suspended Members. URL: <http://www.rspo.org/members/terminated-and-suspended-members> (letzter Abruf: 22.06.2015).
- Schott, Christina (2008): Aus der Arbeitswelt: Knochenjobs für Biodiesel. In: Nord-Süd-Netz, online: [www.nord-sued-netz.de/nordsuednews/2008-ii/aus-der-arbeitswelt-knochenjobs-fuer-biodiesel](http://www.nord-sued-netz.de/nordsuednews/2008-ii/aus-der-arbeitswelt-knochenjobs-fuer-biodiesel) (letzter Abruf: 12.05.2015).

- Schott, Christina (2014): Palmöl: Siegel ohne Wert. In: Welt-Sichten 4/2014, online: <http://www.welt-sichten.org/artikel/21515/palmoel-siegel-ohne-wert?page=all> (letzter Abruf: 19.05.2015).
- Siagian, Saurin (2013): Labours, RSPO and Certifications. In: Indonesia Case, online: [http://www.academia.edu/4382312/Labours\\_RSPO\\_and\\_Certification\\_indonesia\\_case](http://www.academia.edu/4382312/Labours_RSPO_and_Certification_indonesia_case) (letzter Abruf: 19.06.2015).
- Skinner, E. Benjamin (2013): Indonesia's Palm Oil Industry Rife with Human Rights Abuses. In: Bloomberg, online: <http://www.bloomberg.com/bw/articles/2013-07-18/indonesias-palm-oil-industry-rife-with-human-rights-abuses> (letzter Abruf: 12.05.2015).
- Teoh, Cheng Hai (2002): The Palm Oil Industry in Malaysia. From Seed to Frying Pan. In: WWF, online: [assets.panda.org/downloads/oilpalmchainparta-andb\\_esri.pdf](http://assets.panda.org/downloads/oilpalmchainparta-andb_esri.pdf) (letzter Abruf: 10.06.2015).
- Toh, Su Mei (2013): National Updates on Agribusiness Large Scale Land Acquisitions in Southeast Asia - Brief #5 of 8: Federation of Malaysia. In: Chao, Sophie (Hrsg.): Agribusiness Large-Scale Land Acquisitions and Human Rights in Southeast Asia. S. 59-97, online: <http://www.forestpeoples.org/sites/fpp/files/publication/2013/08/lsla-studies.pdf> (letzter Abruf: 02.07.15).
- UNHCR United Nations Human Rights Council (2013): Report of the Working Group on the use of mercenaries as a means of violating human rights and impeding the exercise of the right of peoples to self-determination, online: [http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/A-HRC-24-45-Add1\\_en.pdf](http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/A-HRC-24-45-Add1_en.pdf) (letzter Abruf: 10.07.2015).
- USDA United States Department of Agriculture (2013): Indonesia: Palm Oil Expansion Unaffected by Forest Moratorium. Online: <http://www.pecad.fas.usda.gov/highlights/2013/06/indonesia/> (letzter Abruf: 28.05.2015).
- USDA United States Department of Agriculture (2015): Oilseeds: World Market and Trade; May 2015. <http://usda.mannlib.cornell.edu/usda/fas/oilseed-trade//2010s/2015/oilseed-trade-05-12-2015.pdf> (letzter Abruf: 05.05.2015).
- US Department of State (2014): Trafficking in Persons Report 2014. Online: <http://www.state.gov/j/tip/rls/tiprpt/2014/index.htm> (letzter Abruf: 14.06.2015).
- WWF World Wide Fund for Nature (2013): Pflanzenöl braucht Fläche. Online: <http://www.wwf.de/themen-projekte/landwirtschaft/produkte-aus-der-landwirtschaft/palmoel/infografik-pflanzenoel-braucht-flaeche/> (letzter Abruf: 09.07.2015).

## Mitmachen!

Wir leben von der Unterstützung unserer Mitglieder und FördererInnen. Setzen Sie sich mit SÜDWIND für wirtschaftliche, soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit ein. Wir möchten unabhängig bleiben, auch unbequeme Fragen stellen und nicht nur einfache Antworten geben. Bitte helfen Sie uns dabei.

Über unsere Veröffentlichungen erhalten Sie Anregungen dazu, was Sie selbst im alltäglichen Leben tun können, um sich gegen Armut und Ungleichheit einzusetzen. Wir bieten einen Einblick in aktuelle Forschungsergebnisse und berichten über die Arbeit von SÜDWIND mit zusätzlichen Hintergrundinformationen. Mit Hilfe unserer Stiftung SÜDWIND wird die Arbeit von SÜDWIND aus den Zinserträgen des Stiftungsvermögens gefördert. Die Stiftung legt ihr Geld nach strengen ethischen und ökologischen Kriterien an.

Unsere Mitglieder und Förderer haben die Möglichkeit, die Arbeit von SÜDWIND mit zu gestalten. So tragen wir Themen und Forderungen im Namen unserer Mitglieder in Netzwerke, Gesellschaft und Politik.

## Machen Sie mit!



# Palmöl – der perfekte Rohstoff?

## *Eine Industrie mit verheerenden Folgen*

Der Palmölsektor ist in den vergangenen Jahren rasant gewachsen, heute ist Palmöl das wichtigste Pflanzenöl der Erde. Es wird nicht nur in Nahrungsmitteln, sondern auch für Wasch- und Körperpflegemittel, als Kraftstoff und in der chemischen Industrie verwendet. Jedes zweite Produkt im Supermarkt enthält heute Palmöl. Der Bedeutungszuwachs ist auch darauf zurückzuführen, dass die Ölpalme unter allen Ölpflanzen mit Abstand am ertragreichsten pro Hektar ist. Angesichts einer wachsenden Weltbevölkerung mit sich verändernden Konsummustern und des wachsenden Bedarfs an agrarischen Rohstoffen ist Palmöl auf den begrenzten Anbauflächen daher kaum noch wegzudenken. Auf der anderen Seite liegen die potentiellen Anbauggebiete von Palmöl in höchst sensiblen ökologischen Gebieten und der gängige Anbau als Monokultur

birgt eine Menge Risiken und ist begleitet von großen Regenwaldverlusten. Zu den immensen ökologischen Problemen kommen soziale Missstände hinzu, wie illegale Landnahmen oder die prekäre soziale Situation, in der sich viele Beschäftigten im Palmölanbau befinden. Die vorliegende Studie befasst sich verstärkt mit den Arbeitsbedingungen und solchen Menschenrechtsverletzungen in der Palmölindustrie.

**Bezug:**  
SÜDWIND e.V. – Institut für  
Ökonomie und Ökumene  
**Preis:** 5,00 Euro  
Ab 10 Exemplaren: 3,00 Euro  
(zuzüglich Versandkosten)



SÜDWIND e.V.  
Kaiserstraße 201  
53113 Bonn

Tel.: +49 (0) 228-76 36 98-0  
info@suedwind-institut.de  
www.suedwind-institut.de

IBAN DE45 3506 0190 0000 9988 77  
BIC GENODED1DKD  
Umsatzsteuer: DE169920897